Matthias Wolfes

Hermann Mulert (1879-1950)
Lebensbild eines Kieler liberalen Theologen

Hermann Mulert gehört zu den wichtigsten und einflußreichsten Theologen des liberalen Protestantismus in Deutschland während der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Er war jahrzehntelang Professor für Systematische Theologie in Kiel. Viele seiner wissenschaftlichen Beiträge sind auch heute noch von Bedeutung. Als aktiver Kirchenpolitiker und Synodaler beteiligte sich an der Arbeit liberaler kirchenpolitischer Vereinigungen. Seit der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik war er zudem Mitglied in linksliberalen demokratischen Parteien. In den zwanziger Jahren gehörte er dem Landesvorstand der Deutschen Demokratischen Partei in Schleswig-Holstein an. Überaus ausgebreitet ist Mulerts publizistisches Werk. Zu vielen tagesaktuellen und grundsätzlichen Streitfragen in Theologie, Kirche und Gesellschaft nahm er Stellung. Seit 1932 endlich leitete er als verantwortlicher Herausgeber die weithin bekannte kulturprotestantische Zeitschrift *Die Christliche Welt*.

Mulert ist einer der wenigen protestantischen Theologen, die nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches einen Weg zur neuen republikanischen Staatsform fanden. Der Etablierung und Stärkung der Demokratie galt in den zwanziger Jahren sein ganzer politischer Einsatz. Dem Nationalsozialismus stand Mulert von Anfang an ablehnend gegenüber. Den Antisemitismus kritisierte er bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Nationalsozialismus und Christentum bildeten in seinen Augen einen schlechthinnigen Gegensatz. Die Kieler Professur gab Mulert 1935 aus eigenem Entschluß auf, weil er im Dritten Reich keine Möglichkeit zu freier und wahrhafter theologischer Lehre mehr sah.

Doch nicht nur die Biographie, sondern auch das wissenschaftliche Werk Mulerts ist von erheblichem Gewicht. Mulert war der bedeutendste Schleiermacher-Forscher seiner Zeit. Die 1927 erstmals erschienene „Konfessionskunde“ genießt heute einen klassischen Rang in der noch jungen theologischen Fachdisziplin. Ebenso darf seine „Einführung in die Theologie“ von 1931 als eine der wichtigsten liberaltheologischen Darstellungen zu Wesen und Aufgabe der Theologie gelten. Mulerts Gesamtwerk hat enorme Ausmaße. Einen großen Raum nehmen dabei tagespublizistische Arbeiten ein. Hunderte von Beiträgen für die *Christliche Welt* und andere Zeitschriften und Zeitungen zeigen Mulert als aufmerksamen und kritischen Beobachter des politischen und kirchlichen Zeitgeschehens.

Schließlich hat Mulert auch als Mensch, als Christ, als Gemeindemitglied und Hochschullehrer, als Freund und väterlicher Berater einer Vielzahl von Weggefährten, besonders auch Studenten und jungen Pfarrern, fördernd und helfend zur Seite gestanden. Er hat Opfern des nationalsozialistischen Terrors in seiner Wohnung Obdach gegeben, ihre Angehörigen unterstützt und für ihre Sicherheit, soweit möglich, Sorge getragen. Er hat bewußt sein Leben unter

die Aufforderung zur Nachfolge gestellt und damit eine der zentralen Forderungen liberaler Theologie, daß nämlich der Glaube in der christlichen Existenz sich bewähren müsse, für seine eigene Person eingelöst.

Trotz der wichtigen Rolle, die Mulert in der Theologie- und Kirchengeschichte der Weimarer Zeit und des Dritten Reiches gespielt hat, gibt es bisher nur eine ganz geringe Zahl biographischer Studien oder Untersuchungen zu seinem theologischen und publizistischen Werk. Dies hängt damit zusammen, daß der liberale Protestantismus nach 1945 kirchlich und theologisch ins Abseits geraten ist. Erst seit einigen Jahren widmet die Forschung sich auch dieser wichtigen Strömung im deutschsprachigen Protestantismus. Doch bestehen nach wie vor erhebliche Lücken in der Rekonstruktion der komplexen geschichtlichen Zusammenhänge. Die vorliegende biographische Skizze möchte zur Schließung wenigstens einer dieser Lücken beitragen.

1. HERKUNFT, JUGEND UND STUDIUM

Christian Hermann Mulert wurde am 11. Januar 1879 in Niederbobritzsch bei Freiberg in Sachsen geboren. Sein Vater war der Pfarrer Lic. theol. Dr. phil. Hermann Mulert (1833-1903). Zahlreiche der väterlichen Vorfahren waren bereits ebenfalls Pfarrer und Theologen gewesen. Die Mutter, Clementine Mulert, geb. Thierfelder (1840-1914), stammte aus einer norddeutschen Gelehrtenfamilie. Unter anderem waren zwei Onkel Professoren an der Universität Rostock. Mulert hatte drei Schwestern. Besonders zur Schwester Amalie bestand lebenslang ein vertrauensvolles Verhältnis. Im Elternhaus herrschte ein konfessionelles landeskirchliches Luthertum, das aber durch Beziehungen zum Herrnhuter Pietismus vertieft wurde.¹

Die Eltern förderten ihren Sohn nach Kräften. Mulert selbst hat sich später gerne der freundlichen und ruhigen Atmosphäre im Elternhaus erinnert. Ein besonderer Wert wurde auf die Ausbildung der Kinder gelegt. Hermann Mulert besuchte von 1885 bis 1888 die Volksschule in seinem Heimatort und von 1888 bis 1897 das humanistische Gymnasium in Freiberg in Sachsen. Die Abiturprüfung legte er mit glänzendem Erfolg und Auszeichnung ab.

Vom Militärdienst war Mulert freigestellt. Eine Erkrankung an Diphtherie im frühen Kindesalter hatte seine Gesundheit beeinträchtigt. Auch blieb ein Augenlid als Folge dieser schweren Krankheit dauerhaft gelähmt. Die Freistel-

1 Zur Biographie vgl. Hermann Mulert. Biografische Notizen - Daten - Erinnerungen. Zusammengestellt von Theodor Mulert-Busch und Gisela Mulert [Typoskript], o. O. 1995; siehe auch Martin Mulert: Hermann Mulert. Sein Leben, Wesen und Wirken, Berlin 1954.

lung ermöglichte es ihm, unmittelbar nach der Abiturprüfung mit dem Studium zu beginnen. Die Entscheidung für das Theologiestudium, mit dem Ziel, selbst in den Pfarrdienst einzutreten, war bereits bei Schulabschluß gefallen. Vom Sommersemester 1897 bis zum Sommersemester 1903 studierte Mulert evangelische Theologie und Philosophie an den Universitäten Leipzig, Marburg, Berlin und Kiel. Er betrieb das Studium in äußerster Konzentration. Wiederum blieb die Anerkennung für seinen Fleiß nicht aus: Mulert wurde für seine Studienleistungen mit dem „Goldenen Stipendium“ ausgezeichnet, das jährlich an nur einen sächsischen Studenten vergeben wurde.

Einer der wichtigsten Lehrer an der Leipziger Universität war der Jurist Rudolph Sohm (1841-1917). Seine kirchenrechtlichen Vorlesungen beeindruckten den jungen Studenten so sehr, daß er zeitweise an einen Studienfachwechsel dachte. Die Einwilligung des Vaters hierzu hatte er bereits eingeholt. Am Ende unterblieb der Schritt dann doch, nicht zuletzt, weil Mulert die enge Theologische Fakultät in Leipzig bald hinter sich ließ. Jedoch bewahrte er sich aus dieser Begegnung mit Sohm ein dauerhaftes Interesse an Fragen des kirchlichen und des staatskirchlichen Rechtes.

Gleichfalls noch in Leipzig begann Mulert, sich mit dem theologischen Werk Friedrich Schleiermachers (1768-1834) zu beschäftigen. Das Studium Schleiermachers bildete seither ein Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit. Noch ganz am Ende seines Lebens arbeitete er an biographischen Untersuchungen zu diesem bedeutendsten protestantischen Theologen seit Luther. Schleiermacher blieb die zentrale Figur auch für Mulerts eigene theologische Konzeption. Das von ihm entfaltete Modell einer dogmatischen Theologie als Glaubenslehre, als einem begrifflichen Nachvollzug der auf das Versöhnungs- und Erlösungswerk Jesu bezogenen Glaubenssätze, wie sie in der Gemeinde lebendig sind und überliefert werden, behielt nach Mulert seine Gültigkeit, allen aktuellen Wandlungen in der theologischen Diskussion zum Trotz.

Über das Schleiermacher-Studium wurde Mulerts Interesse für die Theologie und die kirchenpolitische Programmatik des zeitgenössischen Liberalprotestantismus geweckt. Zwei Semester, das Sommersemester 1900 und das Sommersemester 1902, verbrachte er in Marburg, um hier vor allem bei den Theologen Wilhelm Herrmann (1846-1922), Adolf Jülicher (1857-1938) und Martin Rade (1857-1940) zu hören. An der Marburger Fakultät, der berühmtesten liberaltheologischen Ausbildungsstätte in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg, schätzte Mulert die Freiheit theologischen Denkens, die er in der konservativ lutherisch orientierten Leipziger Fakultät nicht hatte finden können.²

² Vgl. Mulerts Text „Sommersemester 1900 in Marburg“ (Die Christliche Welt 51 (1937), 309-311). Dieser autobiographische Bericht wird unten, S. 48-51, abgedruckt.

Im Wintersemester 1900/01 bestand Mulert das Erste Theologische Examen, das *examen pro candidatura et pro licentia concionandi*, in Leipzig. Wiederum erhielt er die beste Note. Anschließend übernahm er eine Hauslehrerstelle in einer verwandten Familie, die in der märkischen Kleinstadt Oderberg, 60 Kilometer nordöstlich von Berlin, lebte. Mulert hatte die Aufsicht über zwei kleinere Kinder, die er in allen Schulfächern unterrichten mußte. Die Aufgabe ließ ihm Zeit genug, sich weiteren Studien zu widmen. Regelmäßig besuchte er das kirchengeschichtliche Seminar bei Adolf Harnack (1851-1930) und das altphilologische Seminar bei Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf (1848-1931), zwei der bedeutendsten Professoren an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Im Anschluß an die Zeit als Hauslehrer kehrte Mulert noch einmal für einige Monate nach Marburg zurück. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich als Hilfsredakteur bei der von Martin Wenck (1862-1931), einem Vertrauten Friedrich Naumanns, geleiteten liberalen *Hessischen Landeszeitung*.

Zuletzt studierte Mulert im Wintersemester 1902/03 an der Kieler Theologischen Fakultät. Hier hörte er bei dem legendären Begründer der Religionsgeschichtlichen Schule Albert Eichhorn (1856-1926), bei dem Systematischen Theologen Arthur Titius (1864-1936) und bei dem Praktischen Theologen Otto Baumgarten (1858-1934). Zu Eichhorns Kolleg über mittelalterliche Kirchengeschichte fertigte er eine umfangreiche Nachschrift an, die sich heute im Nachlaß befindet. Titius gehörte später zu den engsten Weggefährten Mulerts im Evangelisch-Sozialen Kongreß. Mit Baumgarten verband ihn seit seiner Kieler Studienzeit eine persönliche Beziehung, die sich später zu einer engen Freundschaft entwickelte. Baumgarten, der als tiefblickender und menschenfreundlicher, dazu als wissenschaftlich ausgewiesener Lehrer an der kleinen Fakultät die Rolle des Seniors innehatte, erkannte die besondere Begabung Mulerts und förderte ihn nach Kräften. Auch beschäftigte er ihn als Redakteur bei seiner Zeitschrift, der *Monatsschrift für die kirchliche Praxis*, so daß Mulert auch in finanzieller Hinsicht zunächst sichergestellt war.³

3 Zu Otto Baumgarten vgl. Hasko von Bassi: Otto Baumgarten. Ein „moderner Theologe“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXIII. Band 345), Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1988.

2. ERSTE BERUFLICHE TÄTIGKEIT ALS PFARRER UND PRIVATDOZENT

Im Frühjahr 1903 absolvierte Mulert das Zweite Theologische Examen, die sogenannte „Wahlfähigkeitsprüfung“ (*examen pro ministerio*), vor dem Konsistorium der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens in Dresden. Anschließend war er zunächst drei Jahre lang als nicht fest angestellte Hilfskraft Religionslehrer in Leipzig, und zwar zunächst an der renommierten Schusterschen Privatschule, später am Städtischen Realgymnasium. Für die Übernahme von Lehraufträgen an staatlichen Schulen qualifizierte Mulert sich 1904, indem er das Oberlehrerexamen für die Fächer Religion und Neuere Geschichte ablegte.

In den Jahren 1906 und 1907 übertrug die Kirchenleitung Mulert, nach vorheriger Ordination, die Stelle eines Hilfsgeistlichen in Brockau im Vogtland. In diesen Jahren widmete Mulert sich ersten größeren theologischen Arbeitsprojekten. Sehr eingehend befaßte er sich mit der Problematik der Lehrverpflichtungen in der evangelischen Kirche in Deutschland. Hierzu legte er schon 1904 eine umfassende Sammlung der einschlägigen Texte aus den Landeskirchen vor (*Die Lehrverpflichtung in der evangelischen Kirche Deutschlands*, Tübingen 1904).⁴ Die Sammlung stieß auf ein derart großes Interesse, daß kaum zwei Jahre später bereits eine Neuauflage nötig wurde.

1907 legte Mulert erste Ergebnisse seiner Schleiermacher-Studien in Form einer Untersuchung zum geschichtsphilosophischen Standpunkt Schleiermachers vor (*Schleiermachers geschichtsphilosophische Ansichten in ihrer Bedeutung für seine Theologie*, Gießen 1907). Mulert hat diese Studie noch Wilhelm Dilthey (1833-1911), einem der herausragenden Philosophen der Jahrhundertwendezeit, vorstellen können und mit ihr, zu seinem nicht geringen Stolz, das Interesse und die Anteilnahme des Nestors der älteren Schleiermacher-Forschung gefunden. Eine zunächst geplante Fortsetzung des Werkes erschien später nicht mehr.

Im Frühjahr 1907 promovierte die Kieler Theologische Fakultät Mulert auf der Grundlage der Schleiermacher-Studie zum Lizentiaten der Theologie. Nicht zuletzt der Förderung durch Baumgarten hatte er es zu verdanken, daß die Fakultät ihn noch im selben Jahr auch habilitierte. Schon am 4. Mai 1907 wurde Mulert nach abgeschlossenem Habilitationsverfahren zum Privatdozenten an der Theologischen Fakultät der Universität Kiel ernannt. Gleichzeitig gab Baumgarten ihm durch eine Anstellung als Redakteur der Zeitschrift

⁴ Der Titel der Sammlung lautet vollständig: *Die Lehrverpflichtung in der evangelischen Kirche Deutschlands. Zusammenstellung der Bestimmungen und Formeln, die eine Verpflichtung der Geistlichen, theologischen Universitätslehrer und Religionslehrer auf bekennnismäßige Lehre enthalten*, Tübingen 1904. – Eine bibliographische Übersicht zu Mulerts Veröffentlichungen findet sich am Ende dieser Darstellung.

Evangelische Freiheit auch wirtschaftlich die Möglichkeit, als unbesoldeter Privatdozent überhaupt existieren zu können. Denn über finanzielle Mittel verfügte er, zumal seit dem Tod seines Vaters, nicht.

Mit der Ernennung erreichte Mulert ein Ziel, das er seinem beruflichen Weg seit Studienbeginn gesetzt hatte. Allerdings mußte er sich in den folgenden zehn Jahren auf wechselnden, gering oder gar nicht dotierten Stellen erhalten. Im wesentlichen aus materiellen Gründen – in Kiel waren bei der sehr niedrigen Studentenzahl kaum Einnahmen aus der Vorlesungstätigkeit zu erwarten – wechselte Mulert zum Sommersemester 1909 als Privatdozent an die Hallenser Theologische Fakultät. Hier bot sich ihm die Möglichkeit, als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Evangelischen Bundes in dessen Hauptgeschäftsstelle einzutreten.

Im Herbst 1912, als der Evangelische Bund sein Zentralbüro nach Berlin verlegte, ließ Mulert sich erneut umhabilitieren. Erst jetzt, als auch aus der Lehrtätigkeit an der erheblich stärker frequentierten Berliner Fakultät ausreichende Einnahmen flossen, war der Lebensunterhalt gesichert. Dies war um so dringlicher, als Mulert zwischenzeitlich die Pfarrerstochter Elisabeth Weiß (1864-1956) geheiratet hatte.

Gleichfalls von erheblicher Bedeutung war schließlich, und zwar auch unter dem Gesichtspunkt der Entlohnung, Mulerts intensive Mitarbeit an dem Handwörterbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“. Das Wörterbuch erschien in den Jahren von 1908 bis 1913 als lexikalisches Großprojekt der Religionsgeschichtlichen Schule bei Paul Siebeck in Tübingen (Verlag J.C.B. Mohr), dem wichtigsten verlegerischen Förderer dieser jungen Richtung in der protestantischen Theologie der Jahrhundertwendezeit. Mulert betreute als Redakteur die Abteilung „Biographie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart“. Daneben verfaßte er aber auch zahlreiche eigene Artikel zu zentralen theologischen Themen. Hierin durfte er auf die Unterstützung Ernst Troeltschs (1865-1923) rechnen, der als Fachherausgeber für Systematische Theologie die Verantwortung für die Artikelvergabe trug.⁵

5 Vgl. zur ersten Auflage der „Religion in Geschichte und Gegenwart“ die detaillierte Studie von Alf Özen: „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ als Beispiel für Hoch-Zeit und Niedergang der „Religionsgeschichtlichen Schule“ im Wandel der deutschen protestantischen Theologie des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts. I. Teil: RGG¹, in: Gerd Lüdemann (Hg.): Die „Religionsgeschichtliche Schule“. Facetten eines theologischen Umbruchs (Studien und Texte zur Religionsgeschichtlichen Schule. Band 1), Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1996, 149-206. Ein Register zur RGG, das auch sämtliche Beiträge Mulerts nachweisen wird, befindet sich in Vorbereitung.

3. PROFESSOR FÜR SYSTEMATISCHE THEOLOGIE IN KIEL

Im Herbst 1916 wurde Mulert ein Lehrauftrag für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Kiel übertragen. Freigeworden war dieser Lehrauftrag infolge des Kriegstodes des Privatdozenten Otto Lempp (1885-1914), eines aussichtsreichen Schülers von Troeltsch. Am 8. Januar 1917 erhielt Mulert - wiederum auf die entschiedene Fürsprache Baumgartens hin - den Rang eines nichtbeamteten außerordentlichen Professors. Bereits ein halbes Jahr später folgte die Berufung ins Beamtenverhältnis und am 24. August 1920 die Ernennung zum ordentlichen Professor für Systematische Theologie. Zuvor hatte, entsprechend den akademischen Gepflogenheiten, die Hallenser Fakultät Mulert ehrenhalber zum Doktor der Theologie promoviert. Die nunmehr erreichte materielle Sicherstellung versetzte Mulert und seine Frau in die Lage, 1919 und 1921 zwei Kinder zu adoptieren.

Innerhalb der Fakultät vertrat Mulert die Systematische Theologie neben Hermann Mandel (1882-1946). Mandel war 1918 auf das Ordinariat Erich Schaeders (1861-1936) berufen worden. Nach 1933 gehörte er zunächst zur Gruppe deutsch-christlicher Theologen, dann zu den Wortführern einer deutschgläubigen Natur- und Geschichtsförmigkeit. Aus der Theologischen Fakultät trat Mandel 1935, nach heftigen Konflikten, an denen Mulert nicht beteiligt war, aus.⁶ Neben beiden lehrte Wilhelm Bruhn (1876-1969), der 1925 zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor und 1929 zum Honorarprofessor ernannt wurde.

1928 erhielt Mulert, neben Mandel, die Funktion eines Mitdirektors der systematischen Abteilung des Theologischen Seminars der Universität Kiel. Dennoch blieb er, bezogen auf seine offizielle universitäre Stellung, gegenüber Mandel dauerhaft benachteiligt, da ihm kein eigener Lehrstuhl, sondern lediglich ein sogenanntes „Persönliches Ordinariat“ übertragen worden war. Zwar verfügte Mulert über sämtliche Rechte eines ordentlichen Professors; auch war er als solcher Dekan der Theologischen Fakultät. Doch ging sein Gehalt nicht über das eines Extraordinarius hinaus.

Mulert hat sich über diesen Sachverhalt nie beklagt, wie er überhaupt Fragen der materiellen Ausstattung seines eigenen Lebens mit Gleichmut behandelte. Er pflegte einen bescheidenen Lebensstil, verzichtete auch bei längeren Reisen auf Komfort und konnte hierin auf eine gleiche Einstellung bei seiner Frau rechnen. Dennoch lebte Mulert nicht einem asketischen Ideal, was auch seine wenig robuste körperliche Verfassung kaum erlaubt hätte. Größere Sum-

⁶ Zu Mandel vgl. meine biographische Darstellung in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 15, Herzberg 1999, 930-939.

men, die sich aufgrund der sparsamen Haushaltsführung immer wieder erübrigen ließen, gingen regelmäßig an kirchliche oder andere Hilfsprojekte.

Unter den Studenten fand Mulert eine ganze Reihe von Hörern, die sich ihm näher anschlossen. Die Wohnung in der Kieler Feldstraße 120 war über Jahre hinweg ein Ort der anspruchsvollen akademischen Diskussion, aus der eine ganze Reihe wichtiger theologischer Forschungsbeiträge erwuchs. Schüler im engeren Sinne hat Mulert nicht gehabt.

Bereits als junger Dozent entfaltete Mulert eine breite publizistische Tätigkeit. Unterstützt wurde er hierin von Martin Rade, dem einflußreichen Marburger Theologen und Herausgeber der kulturprotestantischen Zeitschrift *Die Christliche Welt*.⁷ Rade und Mulert verband bald eine enge persönliche Beziehung, die ihren Ausdruck auch darin fand, daß Rade sich wiederholt für Mulerts akademisches Fortkommen einsetzte. Im Kreis der ständigen Mitarbeiter der Zeitschrift gehörte Mulert schon vor 1914 zu den produktivsten Autoren. Auch innerhalb der 1903 gegründeten „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ übernahm er bald wichtige Funktionen. Zudem beteiligte er sich intensiv an den jährlichen Tagungen, die diese Vereinigung in Eisenach oder in Friedrichroda, wo sie zwischen 1918 und 1934 sogar über ein eigenes Tagungshaus verfügte, veranstaltete. Bis in die späten zwanziger Jahre bildeten diese Versammlungen Höhepunkte der theologischen Diskussionskultur.⁸

7 Zu Rade vgl. insbesondere Johannes Rathje: *Die Welt des freien Protestantismus. Ein Beitrag zur deutsch-evangelischen Geistesgeschichte. Dargestellt an Leben und Werk von Martin Rade*, Stuttgart 1952. Siehe daneben auch: Martin Rade. *Theologe - Publizist - Demokrat (1857-1940)*. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Marburg vom 26. April bis 20. Mai 1990. Herausgegeben von Ana Maria Mariscotti de Görlitz, Uwe Bredehorn und Hans-Gerd Happel (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. Band 47), Marburg 1990, sowie: Martin Rade. *Aspekte seines Wirkens*. Redaktion: Ana Maria Mariscotti de Görlitz und Walter Wagner (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. Band 52), Marburg 1990.

8 Zur Geschichte der Vereinigung vgl. insbesondere das zwischen 1903 und 1934 erschienene interne Mitteilungsblatt „An die Freunde“. 1993 ist im Verlag Walter de Gruyter ein Nachdruck dieser Zeitschrift erschienen: [Martin Rade (Hg.):] *An die Freunde. Vertrauliche d.i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen (1903-1934)*. Nachdruck mit einer Einleitung von Christoph Schwöbel, Berlin / New York 1993. Zum Tagungshaus in Friedrichroda vgl. Matthias Wolfes: „Das Haus der Christlichen Welt“. Ein Beitrag zur Institutionalisierungsgeschichte des liberalen Protestantismus, in: *Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft* 8 (1994), 76-106.

4. DEMOKRATISCHER POLITIKER

In politischer Hinsicht stand Mulert Friedrich Naumann (1860-1919) nahe, auch hierin Rade folgend. Naumann setzte sich seit den 1890er Jahren für ein liberales, sozial engagiertes politisches Reformprogramm ein. Das im Kaiser-tum symbolisierte Staatswesen des Deutschen Reiches sollte im Zuge eines umfassenden Demokratisierungsprozesses modernisiert werden. Dies schien Naumann der beste Weg zu sein, angesichts der massiven Proteste aus der organisierten Arbeiterschaft die innenpolitische Stabilität zu sichern. Um dieses Programm auch auf parteipolitischer Ebene vertreten zu können, widmete Naumann einen großen Teil seiner Kraft der Gründung und dem Aufbau parteipolitischer Organisationen.

Mulert schloß sich bereits der ersten von Naumann ins Leben gerufenen politischen Vereinigung, dem 1896 in Verbindung mit Paul Göhre (1864-1928) gegründeten National-sozialen Verein, an. Noch vor 1900, als Student, trat er diesem Verein bei, um bis 1903, dem Jahr der ersten großen Wahlniederlage Naumanns, Mitglied zu bleiben. Als es trotz intensivster Wahlkampfarbeit nicht gelang, bei der Wahl am 16. Juni 1903 in den Reichstag einzuziehen, löste Naumann den National-sozialen Verein enttäuscht auf. Gemeinsam mit seinen Weggefährten schloß er sich der Freisinnigen Vereinigung und 1910 der Fortschrittlichen Volkspartei an. Auch Mulert folgte ihm in beide Parteien. Bereits zu dieser Zeit gehörte er zum Kreis der Parteiaktivisten. Eine Reihe von Wahlkampfeinsätzen ist schon für den Januar 1907 bezeugt. Während der Kriegszeit stand Mulert, ebenso wie der spätere Leipziger Theologe und Freund Horst Stephan (1873-1954), der Nationalliberalen Partei nahe. Nach dem Zusammenbruch des alten Parteiensystems im November 1918 trat Mulert der von Naumann mitgegründeten Deutschen Demokratischen Partei bei.

Den Krieg deutete Mulert als eine dem deutschen Volk aufgezwungene Auseinandersetzung, in der es nicht um die Behauptung einer politisch und militärisch einflußreichen Stellung des Deutschen Reiches in der Welt gehe, sondern um die Sicherung des Staates und mit ihm um die Bewahrung der deutschen kulturellen Identität und der nationalen Kultur schlechthin. Aus Vorlesungen im Wintersemester 1914/15 entstand das Buch „Der Christ und das Vaterland“ (Leipzig 1915), in dem Mulert Überlegungen dieser Art vortrug. In weiteren während der Kriegszeit veröffentlichten Schriften trat Mulert insbesondere dafür ein, den evangelischen Pfarrern das Recht zum Waffendienst zuzuerkennen (Der Waffendienst der evangelischen Pfarrer, Leipzig 1915). Er selbst war in der Kriegszeit für ein Jahr als freiwilliger Lazarettgeistlicher in Berlin tätig.

Die militärische Niederlage erlebte Mulert als schwere Enttäuschung, den Zusammenbruch des wilhelminischen Staats- und Ordnungsgefüges als na-

tionales Desaster. Dennoch war Mulert bereit und imstande, sich auf die veränderten Gegebenheiten einzustellen. Der Übergang in die Demokratie war, wie Mulert später im Blick auf Baumgarten schrieb, auch in seinem Fall „innerlich längst vorbereitet“.⁹ Zur Monarchie wie auch zur Person des Kaisers hatte er zuvor schon eine entschieden distanzierte Haltung eingenommen. Die Abdankung Wilhelms II. wurde als Befreiung zu einem Neuaufbruch interpretiert. Klagen über den Sturz der Monarchie finden sich bei Mulert nicht. Ebenso wie eine ganze Reihe weiterer liberaler Theologen (Samuel Eck, Dietrich Graue, Martin Rade, Ernst Troeltsch) schloß er sich, wie erwähnt, zur Jahreswende 1918/19 der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an. Diese Partei sollte endlich die bisher zersplitterten linksliberalen Gruppierungen und Kleinparteien zu einer großen Sammlungspartei vereinigen. Zwar war sie in den ersten Wahlen im Reich und in Preußen erfolgreich, doch wurde auch sie sehr rasch von der permanenten Organisationskrise des deutschen Liberalismus eingeholt.

Mulert sah für mehr als ein Jahrzehnt in der DDP seine politische Heimat. Seine Einstellung zur Demokratie war zunächst von dem auch sonst unter Liberalprotestanten verbreiteten Motiv des „Gehorsams gegen die Wirklichkeit“ bestimmt, doch verband sich bereits während der frühen zwanziger Jahre mit dem politischen Engagement in der demokratischen Partei immer mehr auch eine innere Zustimmung zum republikanischen Verfassungsstaat von Weimar.

Der DDP blieb Mulert trotz des rapiden Machtverlustes seit den mittleren zwanziger Jahren und ungeachtet diverser parteiinterner Störungen bis 1930 treu. Auch an dem dann unternommenen organisatorischen Erneuerungsversuch, der zur Gründung der Deutschen Staatspartei führte, nahm er - trotz erheblicher Bedenken gegen die mit diesem Schritt verbundenen programmatischen Konsequenzen - noch teil. Obwohl er zeitweise an einen Wechsel zur SPD dachte, blieb er der Staatspartei bis zu deren Selbstaflösung am 28. Juni 1933 verbunden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beteiligte Mulert sich am Aufbau des Ortsvereins der Liberaldemokratischen Partei in seinem sächsischen Heimatort Niederbobritzsch.

Mulert verstand seine Parteizugehörigkeit immer auch als Verpflichtung zu einer aktiven politischen Tätigkeit. In der Intensität seines parteipolitischen Einsatzes dürfte er von keinem anderen liberalprotestantischen Theologen seiner Generation übertroffen worden sein. Besonders in den Jahren der DDP-Mitgliedschaft setzte er sich für den Aufbau eines demokratischen Staatswesens ein. Dies geschah zunächst über eine ausgebreitete publizistische Wirksamkeit, doch nahm er auch an den Parteigeschäften selbst teil. So war er

⁹ Baumgarten als Sozialpolitiker, in: Soziale Praxis 42 (1933), 139-140, hier: 140.

während mehrerer Jahre in der Funktion eines Schriftführers Mitglied des Vorstandes des DDP-Landesverbandes für Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck.¹⁰

Mulert gehörte dem Reichsbanner, dem Politischen Club (Leipzig) sowie dem Liberalen Verein Kiel an. Auch in den symbolischen Formen des alltäglichen Lebens gab Mulert seiner demokratischen Einstellung offen Ausdruck. An den Verfassungstagen zeigte er eine schwarz-rot-goldene Flagge, während die Nachbarn demonstrativ die Reichskriegsflagge und in den späteren zwanziger Jahren zum Teil sogar schon die Hakenkreuzfahne aufzogen.

Im einzelnen bedarf Mulerts politische Tätigkeit noch der näheren Erforschung. Weite Teile des hier heranzuziehenden Werkes, dazu die vorhandenen Korrespondenzen, sind bisher nicht genauer untersucht worden. Ebenso liegen kaum detaillierte Erkenntnisse zu seiner Zugehörigkeit zu weiteren politischen Vereinigungen oder zu seiner Wahlkampfarbeit vor. Erwähnt sei, daß auch Mulerts zeitweise sehr intensiver Einsatz für die Kieler Volkshochschule bisher noch nicht weiter beachtet worden ist.

5. KIRCHENPOLITIK UND KIRCHE

Für die protestantischen Kirchen in Deutschland, die bisher in Preußen und anderen nord- und mitteldeutschen Territorien als „Landeskirchen“ mit bischöflicher Spitzenstellung des Monarchen faktisch als Staatskirchen bestanden hatten, bedeutete die kaiserliche Demission eine Katastrophe. Noch im Winter 1918/19, in der Folge des weitgehenden Zusammenbruches des kaiserlichen Obrigkeitsstaates, brachen daher heftige kirchenpolitische Auseinandersetzungen aus. An ihnen war Mulert in vorderster Linie beteiligt. Im Rahmen der Diskussion um die Regelung der Kirchenfrage in einer neu zu formulierenden Reichsverfassung trat er für eine Ablösung der staatskirchenrechtlichen Verhältnisse ein. Eine radikale Trennung von Staat und Kirche hielt er jedoch wegen der beiderseitigen Verantwortung für Kultur, Bildung und Sozialwesen nicht für durchführbar und auch nicht für wünschenswert. Zudem betonte Mulert die Pflicht des Staates, die Bewahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit sicherzustellen¹¹.

10 Vgl. hierzu: Organisationshandbuch der Deutschen Demokratischen Partei. Herausgegeben von der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Demokratischen Partei. Abgeschlossen 30. Januar 1926, Berlin 1926, 198-199.

11 Vgl.: Christentum und politische Freiheit, in: Monatsblatt der Freunde evangelischer Freiheit in Schleswig-Holstein, Juli 1918, 49-55; Zur Trennung von Kirche und Staat, in: Preußische Jahrbücher 51 (1919), 38-58.

Mulert vertrat seine kirchenpolitischen Vorstellungen nicht nur in der kirchlichen Publizistik, sondern auch als Mitglied diverser kirchlicher Institutionen und theologischer Vereinigungen. So gehörte er dem Evangelisch-Sozialen Kongreß, der Evangelisch-sozialen Vereinigung für Schleswig-Holstein oder, was für einen führenden Mitarbeiter des Rade-Kreises nicht selbstverständlich war, dem Protestantenverein an. Mulert war 1930 als Vertreter der Theologischen Fakultät Mitglied der Vierten ordentlichen Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins und nutzte mehrfach die Debatten zur Stellungnahme. Als Vorstandsmitglied des Volkskirchenbundes und als Vorsitzender von dessen Kieler Ortsgruppe wirkte er nach 1918 selbst am Aufbau der Landeskirche und ihrer verfassungsrechtlichen Gestaltung mit.

In hohem Maße bestimmt wurde seine Beteiligung an den Arbeiten dieser Gremien durch die Zugehörigkeit zur örtlichen Gemeinde. Bis zu seinem Ausscheiden aus der Kieler Fakultät und dem damit verbundenen Fortgang aus Kiel war Mulert engagiertes Mitglied der Kirchengemeinde Ansgar-West in Kiel und gehörte auch ihrem Vorstand an.

Selbst diese Gemeindeverbundenheit aber hatte noch ihr Fundament zum einen in einer tief religiösen Grundeinstellung, zum anderen in Mulerts Menschenfreundschaft, in einer untrübbaren Offenheit und Lebendigkeit seines Wesens. Die immer zugewandte Art seines Umganges, dazu das stets offene Haus, das er gemeinsam mit seiner Frau führte, werden in zahlreichen Berichten über ihn immer wieder hervorgehoben. Mulerts schlichte Frömmigkeit fand ihren Ausdruck nicht zuletzt in einer Vielzahl von Andachten, die er für die *Christliche Welt* verfaßte. Eine Auswahl aus diesen Andachten wurde während der Kriegszeit in einer dem Andenken an Martin Rade gewidmeten Sammlung noch einmal veröffentlicht (Besinnung. Ein Buch für Werktag und Feiertag, Heidelberg 1940).

6. HERAUSGEBER DER CHRISTLICHEN WELT

Die *Christliche Welt* war 1886 von Martin Rade in Verbindung mit den Theologen Wilhelm Bornemann (1858-1946), Paul Drews (1858-1912) und Friedrich Loofs (1858-1928) gegründet worden. Sie war noch in den neunziger Jahren zum führenden Blatt der liberalen theologischen Richtung aufgestiegen und hatte sich seither an allen theologischen und kirchlichen Streitfällen mit prononcierten Stellungnahmen beteiligt. Seit 1918 ging ihr Einfluß, analog der Gesamtentwicklung in Kirche und Theologie, zwar zurück, doch blieb

sie nach wie vor einer der wichtigsten publizistischen Sammlungsorte für den liberalen Protestantismus in Deutschland.¹²

Zum Ende des Jahres 1931 zog Rade sich aus der Herausgeberschaft zurück. Als langjähriger enger Vertrauter übernahm Mulert zum Jahresbeginn 1932, zunächst noch gemeinsam mit Friedrich Siegmund-Schultze (1885-1969), die Aufgabe, die *Christliche Welt* als verantwortlicher Redakteur herauszugeben. Wiederum war es Baumgarten, der sich in der Nachfolgedebatte im Kreis der „Vereinigung der Freunde“ für Mulert einsetzte: Mulert garantiere die Fortführung der Marburger Tradition, er sei für die Gegenwartsströmungen innerhalb und außerhalb der Kirche aufgeschlossen und stehe zudem „in fester historisch-kritischer Gewissensbindung“.¹³

Mulert gab die *Christliche Welt* bis zur erzwungenen Einstellung der Zeitschrift im Mai 1941 heraus. Sie wurde das Opfer einer Verordnung der Reichspressekammer, datiert auf den 1. Juni 1941, die nahezu das gesamte kirchliche Pressewesen vernichtete. Neben der *Christlichen Welt* mußte zum gleichen Zeitpunkt auch das *Protestantenblatt*, die Zeitschrift des konkurrierenden Protestantenvereins, ihr Erscheinen einstellen. Mulert hat in seiner Tätigkeit als Herausgeber, trotz aller nicht zu übersehenden Zugeständnisse und Selbstverleugnungen, maßgeblich dazu beigetragen, daß dem Liberalprotestantismus in den Jahren der Diktatur ein Ort öffentlichkeitswirksamer Selbstdarstellung erhalten blieb.

7. ABLEHNUNG DES NATIONALSOZIALISMUS UND DES ANTISEMITISMUS

Mulert selbst hat immer wieder in mutiger Weise die Zerstörung des Rechtsstaates und die Mißachtung der durch ihn gesicherten Freiheitsrechte kritisiert. Dabei galt seine Aufmerksamkeit und Solidarität vor allem den Staatsbürgern jüdischer Herkunft bzw. Konfessionszugehörigkeit. Der sich bereits unmittelbar nach Machtantritt der Nationalsozialisten abzeichnenden militanten Judenverfolgung, die auf einen völligen Ausschluß der Juden aus der

¹² Zur *Christlichen Welt* vgl. Reinhard Schmidt-Rost: Die Christliche Welt. Eine publizistische Gestalt des Kulturprotestantismus, in: Hans Martin Müller (Hg.): Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums, Gütersloh 1992, 245-257, daneben insbesondere die große Darstellung von Johannes Rathje (siehe oben Anm. 7).

¹³ Zitiert nach Martin Mulert: Hermann Mulert, 51.

Gesellschaft abzielte, trat Mulert nach Kräften entgegen.¹⁴ Auch vor 1933 schon gehörte Mulert zu jenem Kreis liberalprotestantischer Theologen und Kirchenvertreter, die die massiven antisemitischen Tendenzen in Politik und Gesellschaft zurückwiesen.¹⁵ Auch für den latenten „kulturantisemitischen“ Standpunkt, den vor und nach 1933 zahlreiche Theologen, und zwar besonders solche mit lutherischer Prägung, vertraten, hatte Mulert kein Verständnis. In den zwanziger Jahren, als wiederum, bedingt durch die angespannte wirtschaftliche und soziale Lage, antisemitische Propaganda überall Anklang fand, beteiligte Mulert sich gemeinsam mit Otto Baumgarten, Emil Felden, Adolf Harnack, Dietrich Graue und Eduard Lamparter an den Arbeiten des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“. Dieser Verein, dessen Tätigkeit gleichfalls von der Zeitgeschichtsforschung noch nicht hinreichend untersucht worden ist, entfaltete gerade in den zwanziger Jahren eine breite und intensive Aufklärungsarbeit. Dennoch konnte auch sein Einsatz nicht verhindern, daß nach dem Januar 1933 die evangelische Kirche in den Auseinandersetzungen um die Rechtsstellung der deutschen Staatsbürger jüdischer Herkunft weithin versagt hat.¹⁶

Obwohl Mulert sich aufgrund seiner einflußreichen publizistischen Stellung in einer vergleichsweise sicheren Position befand, belasteten ihn doch seit dem endgültigen Zusammenbruch der Republik und der Machtübernahme durch die NS-Partei die hochschul- und kirchenpolitischen Spannungen und Konflikte sehr stark. Bereits 1932 sah er in einer Analyse der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr eines diktatorischen Machtstaates heraufkommen, der, gleich dem Leviathan, sich zum Herrn auch über die Gewissen erheben wolle. Schon hier sprach er von der Notwendigkeit des Widerstandes.¹⁷

Wenn Mulert dabei noch der Überzeugung Ausdruck gab, daß die Waffen des Zwanges, mit denen bald schon der „totale Staat“ des Dritten Reiches operieren werde, auf dem Gebiete des Geistes versagen müßten, so machten sich

14 Vgl. hierzu Klaus Michael Führer: Hermann Mulert – Kirchlicher Liberalismus als politischer Protestantismus in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. Studien zur Biographie, Diss. theol. Leipzig 1988.

15 Vgl. vor allem den großen Artikel „Antisemitismus“ in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Band 1, Tübingen 1909, 507-513.

16 Vgl. Eberhard Röhm / Jörg Thierfelder: Juden – Christen – Deutsche. Band 1: 1933-1935. Ausgegrenzt, Stuttgart 1990; Kurt Nowak: Kulturprotestantismus und Judentum in der Weimarer Republik, Göttingen 1993.

17 [Die Kirche und das dritte Reich], in: Leopold Klotz (Hg.): Die Kirche und das dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen. Band 2, Gotha 1932, 74-78, hier: 76. Dieser Text wird unten, S. 97-101, abgedruckt.

doch gleichzeitig in seinen Texten aus dieser Zeit angesichts der Zustimmung großer Teile selbst der bürgerlichen Bevölkerung zu Hitler und seinem Programm der NS-Diktatur resignative Züge bemerkbar. Auch wurde die Kritik aus nationalsozialistischen und deutsch-christlichen Kreisen gegen ihn als einen prominenten Sprecher des Liberalprotestantismus immer lauter, zumal er zum Ärger der Republikfeinde schon seit 1930 in den Auseinandersetzungen um den demokratischen Kieler Theologieprofessor Otto Baumgarten unerschrocken und allen angedrohten Repressalien zum Trotz für seinen Kollegen Partei ergriffen hatte.¹⁸

Nachdem der Evangelische Bund zu den Märzahlen 1933 einen Aufruf erlassen hatte, der zur Wahl der NSDAP aufforderte, verließ Mulert den Bund nach jahrzehntelanger Mitgliedschaft. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 und Görings Erlaß, wonach SS- und SA-Formationen Polizeicharakter erhielten und somit in staatlich legalisierter Form Terror ausüben konnten, wurden von Mulert offen kritisiert. Neben Baumgarten fand auch der Kieler Theologe Emil Fuchs (1874-1971), der wegen seiner SPD-Mitgliedschaft noch im Frühjahr 1933 aus dem Hochschuldienst entlassen und verhaftet worden war, bei Mulert rettende Unterstützung. Gefährliches Schriftgut aus dem Besitz des prominenten Religiösen Sozialisten wurde im Keller der Wohnung versteckt. Fuchs selbst bot Mulert nach der Entlassung aus der Haft Unterkunft.

8. NIEDERLEGUNG DER PROFESSUR

Selbst noch am 11. August 1933 scheute Mulert sich nicht, in Fortsetzung seiner früheren Praxis anlässlich des Verfassungstages, die republikanische Fahne aufzuziehen. In der Konsequenz jedoch war der sensible und allem Parteienkampf letztlich abgewandte Mulert der dauernden erbitterten Konfrontation nicht gewachsen. So entschloß er sich dazu, sein Kieler Lehramt aufzugeben und sich aus der Arbeit an der Hochschule ganz zurückzuziehen. Die Tätigkeit als Herausgeber der *Christlichen Welt* behielt er bei. Am 2. September 1935 beantragte er seine Entpflichtung, die am 31. Oktober durch eine von Hitler und Göring unterzeichnete Urkunde ausgesprochen wurde. Mulert kam mit diesem Schritt der bereits geplanten Entlassung zuvor. Ohne daß eine sichere Beweisführung in dieser Hinsicht bisher möglich wäre, gibt es doch Anhaltspunkte dafür, daß die Entscheidung der Behörden, Mulerts Lehrtätigkeit zu beenden, in erster Linie wegen der persönlichen Verbindun-

¹⁸ Vgl.: Baumgarten und die National-Sozialisten, Neumünster 1930. Zum Konflikt um Baumgarten siehe Hasko von Bassi: Otto Baumgarten, 239-257.

gen zu dem Neffen Karl Hermann Reinmuth getroffen wurde. Reinmuth, der Sohn von Mulerts Schwester Amalie Reinmuth, war von Mulert dahin beraten worden, trotz seiner entschiedenen Ablehnung der NS-Diktatur den für die Übernahme einer Regierungsassistententätigkeit obligatorischen Diensteid auf Hitler zu leisten. Aus dem erhaltenen Protokoll einer später durchgeführten Vernehmung Mulerts ergibt sich, daß Mulert dabei seinem Neffen gegenüber argumentiert hatte, die hier zu leistende Eidesformel könne keine stärkere Bindung begründen als frühere Eide auf die Landesfürsten. In diesem Standpunkt, der bei Reinmuths Vernehmungen bekannt wurde, sah man eine Infragestellung des totalitären Machtanspruches der Nationalsozialisten. Mulert mußte sich am 7. Februar und am 14. Mai 1935 vor dem Universitätsrat rechtfertigen und wies dabei die erhobenen Vorwürfe zurück.¹⁹

Reinmuth wurde Anfang November 1934 verhaftet, wobei ihm Kontakte zu Widerstandskreisen vorgeworfen wurden. Im September 1935 wurde er zu sieben Jahren Haft verurteilt, die er in Waldheim verbüßte. Anfang 1942 wurde er in das KZ Sachsenhausen überstellt und dort am 26. April 1942 ermordet. Mulert selbst erhielt Ende 1934 im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen Reinmuth einen Verweis.²⁰

Die Entscheidung zur Niederlegung der Professur hatte Folgen für die gesamte Theologische Fakultät. Dabei wirkte sich jetzt auch aus, daß mit Baumgarten und dem Kirchenhistoriker Karl Aner (1879-1933)²¹ die beiden anderen wichtigsten Kieler liberalen Theologen bereits ausgeschieden waren. Unmittelbar nach Mulerts Rücktritt fand eine weitgehende Umgestaltung der Fakultät statt. Im Zuge politisch motivierter Entscheidungen über die Zusammensetzung des Lehrkörpers sollte an die Stelle der früheren liberalprotestantischen Prägung eine deutsch-christliche, weltanschaulich an den Nationalsozialismus gebundene Form völkischer Theologie und religiöser Deutschtumskunde treten. Nachfolger von Mulert auf dem Kieler Lehrstuhl für Systemati-

19 Die entsprechenden Unterlagen liegen im Landesarchiv in Schleswig sowie im Bundesarchiv Koblenz / Berlin, Außenstelle Potsdam, vor.

20 Vgl. Kurt Nowak: Hermann Reinmuth (Christ in der Welt. Heft 45), Berlin 1978.

21 Zu Aner, der sich in seinen fachlichen Arbeiten insbesondere mit der protestantischen Theologie der Aufklärungszeit beschäftigt hat (Friedrich Nicolai, Gießen 1912; Theologie der Lessingzeit, Halle 1929), vgl. meinen Beitrag in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band 18, Herzberg 2000.

sche Theologie wurde der Münsteraner Theologe und Nationalsozialist Martin Redeker (1900-1970).²²

Mit seinem Verzicht auf die Professur setzte Mulert zugleich ein öffentliches Zeichen des Protestes. In Briefen an den Marburger Kirchenhistoriker Hans von Soden (1881-1945) hatte er schon im Juli 1933, als er erstmals an einen Rückzug aus der Universität dachte, seine Haltung in diesem Sinne begründet. Die Lage in der Kirche sei weithin von Unrecht geprägt; die Zwangsgewalt des Staates verhindere eine freie Verkündigung. Die theologische Lehre werde unter derartigen Bedingungen zur Unwahrhaftigkeit und Selbstverleugnung gegenüber den Studenten und den Pfarrern genötigt.²³

An der ablehnenden Einstellung gegenüber dem Dritten Reich hielt Mulert fest. In der nationalsozialistischen Ideologie sah er das völlige geistige und weltanschauliche Gegenbild zum christlichen Glauben. Dieses Urteil wird etwa in eingehenden Überlegungen ausgesprochen und begründet, die Mulert gegen Ende der NS-Herrschaft in einer umfangreichen, bisher nicht veröffentlichten Niederschrift zusammengefaßt hat.²⁴

9. KRITIK AN DER BEKENNENDEN KIRCHE

Von Skepsis und Zurückhaltung war Mulerts Haltung gegenüber der Bekennenden Kirche bestimmt. Die Sorge vor einem autoritären bekenntnis-kirchlichen Kirchenregime hinderte ihn, wie „viele treue evangelische Christen, die gegen Unchristentum tapfer zu streiten bereit sind, [...] in die Reihen der Kämpfenden“ einzutreten. Er fürchtete, „daß der ‚Kampf gegen die Irrlehre‘ schließlich zu einer neuen starren Herrschaft der Bekenntnisschriften

²² Zur Fakultätsgeschichte während der Jahre des Dritten Reiches vgl. die Darstellungen von Jendris Alwast: *Geschichte der Theologischen Fakultät. Vom Beginn der preußischen Zeit bis zur Gegenwart* (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965. Band 2, Teil 2), Neumünster 1988, 189-212, sowie von Kurt Meier: *Die Theologischen Fakultäten im Dritten Reich*, Berlin / New York 1996, 374-382. Eine biographische Skizze zu Redeker findet sich in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Band 16, Herzberg 1999, 1317-1329.

²³ Briefe Mulerts an Hans von Soden vom 3. und 10. Juli 1933, abgedruckt in: *Theologie und Kirche im Wirken Hans von Sodens. Briefe und Dokumente aus der Zeit des Kirchenkampfes 1933-1945*. Herausgegeben von Erich Dinkler und Erika Dinkler-von Schubert. Bearbeitet von Michael Wolter, Göttingen 1984 (Zweite Auflage: Göttingen 1986), 45-47. 51-52. Beide Schreiben finden sich unten, S. 101-105.

²⁴ Siehe hierzu Kurt Nowak: *Reflexionen eines Liberalen über Nationalsozialismus und Christentum. Anmerkungen zu einem unveröffentlichten Manuskript Hermann Mulerts*, in: *Junge Kirche* 39 (1978). Beiheft 4, 19-25.

in der Deutschen Evangelischen Kirche führen werde“. Am Ende dieses Weges sah er den „Verlust der Freiheit protestantischer Überzeugung“.²⁵

Zu Beginn des Jahres 1934 führte Mulert aus Anlaß einer Besprechung von Karl Barths Schrift „Lutherfeier 1933“ (München 1933) aus: „Am charakteristischsten tritt in der Einleitung dieses Hefts und in den Schlußsätzen ein harter Wille hervor, sich bei der Opposition gegen die heutige Kirchenleitung nur mit ganz Gleichgesinnten zu verbinden und im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Deutschen Christen den ganzen Neuprottestantismus aus der evangelischen Kirche auszuschließen, die Entwicklung hinter Aufklärung und Idealismus, hinter 1700 zurückzuschrauben. Diese Denkweise ist ebenso charaktrevoll wie ungeschichtlich; griffe sie um sich, so würde sie das evangelische Christentum mit dem Schicksal des byzantinischen und des russischen bedrohen; vor allem ist sie unvereinbar mit Gedanken, die auch biblisch sind, mit der Überzeugung, daß der Geist die Christen in alle Wahrheit leiten wird und mit der Gewissensselbständigkeit des protestantischen Christen.“²⁶

Die Sorge vor einer solchen autoritären Entwicklung in der Kirche wirkte sich auf Mulerts kirchenpolitisches Handeln unmittelbar aus. Sie war der Grund, weshalb Mulert sich immer wieder und auf verschiedenen Wegen bemühte, darauf hinzuwirken, daß das oppositionelle Verhalten im innerkirchlichen Bereich nicht nach dogmatischen Vorgaben beurteilt werde. Für den Zustand von Religion, Kirche und Gesellschaft sei vielmehr die „Erschütterung der sittlichen Grundsätze schlimmer als alle ‚Irrlehre‘ in dogmatischen Dingen“. „Wo sie vorliegt, da steht der Feind.“²⁷ Nie dürfe vergessen werden, „daß das Bekenntnis der Tat wichtiger ist als alle Lehrbekenntnisse, daß die Bekenntnisschriften nicht das Evangelium sind.“²⁸

Dabei stellte Mulert die weitreichenden Differenzen zwischen „der Theologie der Krisis“ und seiner eigenen theologischen Denkweise seit 1933 kaum noch offen heraus. Vielmehr ging es ihm vordringlich um ein gemeinsames Vorgehen aller theologischen Fraktionen gegen das „Unrecht in unseren Kirchen“. Diese Strategie sollte nicht durch einen theologischen Prinzipienstreit um jede Erfolgsaussicht gebracht werden (Brief an Karl Barth vom 17. Januar 1935, in: Nachlaß Martin Rade. Universitätsbibliothek Marburg. MS 839).

25 Ethische „Irrlehren“, in: Die Christliche Welt 48 (1934), 108-111, hier: 111; siehe unten, S. 124-127.

26 [Rezension zu:] Karl Barth: Lutherfeier 1933 (Theologische Existenz heute. Heft 4), München 1933, in: Die Christliche Welt 48 (1934), 94.

27 Ethische „Irrlehren“, 111.

28 Kirchliche Lehren des Jahres 1933, in: Die Christliche Welt 48 (1934), 12-18, hier: 18. Der Text wird unten, S. 114-123, abgedruckt.

Doch konnte eine solche verständigungsbereite Haltung nicht völlig darüber hinwegtäuschen, daß die Gegensätze tief waren. Der Sache nach konnte Mulert in seiner Kritik an den antiliberalen theologischen Opponenten so weit gehen, daß er ihnen, und zwar besonders den Parteigängern um Karl Barth, vorwarf, in kirchenpolitischer und in theologischer Hinsicht wesentliche Voraussetzungen für den enormen Erfolg der Deutschen Christen in der evangelischen Kirche geschaffen zu haben. Er stimmte der 1934 von Hans Schlemmer vorgetragenen Auffassung zu, daß die Grundstruktur der dialektisch-theologischen Denkweise sich in bemerkenswerter Nähe zu deutsch-christlichen und nationalsozialistischen Urteilmustern befinde.²⁹

Inbesondere war Mulert – mit Schlemmer – der Ansicht, daß „der Wille zur Macht, der Nationalsozialisten und Deutsche Christen beherrscht, und der Sinn für Autorität, der bei den Dialektikern allmählich stark wurde, verwandte geistige Haltungen sind“. Die Theologen um Barth hätten ein geistiges Klima geschaffen, das den Deutschen Christen ihr Werk wesentlich erleichtert, in Teilen sogar erst ermöglicht habe. Mulert bezog sich hier in erster Linie darauf, daß die Dialektische Theologie „den Idealismus herabgesetzt, die Sünde durch überstiegene Verallgemeinerungen tatsächlich verharmlost“ und, indem sie den kirchlichen Parlamentarismus bekämpfte, „die Gemeinden lahmgelegt und das ungeistliche Führerprinzip mit heraufbeschworen“ habe. Mit Blick auf Gogarten erhob er schließlich den schweren Vorwurf, durch eine spezifische „Schöpfungsordnungstheologie“ auch der „übertriebenen Wertung von Blut und Rasse“ „vorgearbeitet“ zu haben.³⁰

Dem Pfarrernotbund stand Mulert gleichfalls distanziert gegenüber, da er dessen staatsloyale Haltung kritisierte. Dennoch suchte er, wiederum im Interesse eines gemeinsamen kirchenpolitischen Vorgehens, noch in Kiel nach einer Verbindung. Er mußte jedoch erleben, daß er von der Landesgruppe des Pfarrernotbundes in Schleswig-Holstein wegen seiner liberalen theologischen und politischen Einstellung zurückgewiesen wurde. In einem Brief an Wilhelm von Pechmann vom 20. September 1934 schilderte er die näheren Umstände: „Ihnen persönlich lassen Sie mich noch berichten, daß mir beim Notbund die wiederholten Erklärungen, man stehe auf dem Boden des 3. Reiches, bedenklich waren als eine Vermischung von Religion und Politik, ähnlich der bei den DC üblichen. Teils weil man diese Bedenken kannte, teils wegen meiner Theologie wollte mich die etwas ängstliche Leitung des hiesigen Notbundes nicht aufnehmen. Schließlich hat auf Drängen von Freunden schweren Herzens sie

²⁹ Hans Schlemmer: Von Karl Barth zu den Deutschen Christen. Zum Verständnis der heutigen theologischen Lage, Gotha 1934; vgl. dazu Mulerts Rezension in: Die Christliche Welt 48 (1934), 762-763. (Siehe unten S. 128.)

³⁰ Die Christliche Welt 48 (1934), 762-763.

sich dazu willig erklärt, aber dann hielt ich es für besser, mindestens vorläufig zu verzichten, auch deshalb, weil ich nicht in die Lage kommen wollte, solche halbpolitischen Erklärungen mitverantworten zu sollen.“³¹

Eine Entspannung im Verhältnis zur Bekennenden Kirche stellte sich erst unter dem immer massiver werdenden kirchenpolitischen und politischen Druck ein. Auch von zeitweise verfolgten Plänen für eine freikirchliche Neuformierung kirchlicher Gemeinschaften jenseits der offiziellen, deutsch-christlich beherrschten Deutschen Evangelischen Kirche kam Mulert in den späteren dreißiger Jahren zurück. Er sah ein, daß es für eine solche Kirchenbildung weder in den Gemeinden noch auf administrativer Ebene eine Grundlage gab. Ein derartiges Unternehmen hätte die kirchliche Opposition nicht gestärkt, sondern gerade erst recht um ihre, in Grenzen immerhin noch vorhandenen Einflußmöglichkeiten gebracht.

Insgesamt läßt sich die schroffe Haltung gegenüber der Bekennenden Kirche als die Kehrseite von Mulerts Anstrengungen deuten, einen theologischen Rahmen dafür zu schaffen, daß möglichst breite Kreise der protestantischen Bevölkerung in einen volksskirchlichen Gesamtzusammenhang einbezogen und gegen den ideologisch bestimmten Machtanspruch der Deutschen Christen aktiviert werden. Gerade dieses Anliegen aber schien ihm durch die separatistische Vorgehensweise zumindest von Teilen der BK, etwa ihrer Dahlemitischen Richtung, gefährdet zu werden. Es sei eine Situation denkbar, in der Dogmen, Bekenntnisschriften und kirchliche Lehrsätze „zu dem Denken weiter Volkskreise in einen solchen Gegensatz treten, daß die Kirche dann nicht Volkskirche wird oder es nicht bleibt und die Schuld daran überwiegend bei der Kirche liegt“.³²

10. DRITTES REICH UND KRIEGSJAHRE

Als Emeritus siedelte Mulert zunächst nach Leipzig-Markleeberg, Anfang 1939 dann in seinen Geburtsort über, von wo aus er sich ganz auf die immer schwerer zu lösenden Aufgaben als Herausgeber der *Christlichen Welt* konzentrierte. Dabei stellte er nicht selten sein eigenes theologisches und kirchenpolitisches Interesse hinter die Belange der Zeitschrift zurück. Deren Existenz war

31 Zitiert nach Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Kirchlich-theologischer Liberalismus und Kirchenkampf. Erwägungen zu einer Forschungsaufgabe, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 87 (1976), 298-320, hier: 312.

32 Läßt sich die Volkskirche noch erhalten? Evangelische Gedanken zur Gegenwart, Görlitz 1936, 29-30.

spätestens seit 1936 dauerhaft gefährdet; sie stand ständig unter Beobachtung durch die Zensurstelle der Polizeibehörde.

Im Mai 1937 gab die Mitteilung vom Tode des Landgerichtsdirektors a. D. Friedrich Weißler (1891-1937) der Gestapo Anlaß, die Ausgabe Nr. 9 der *Christlichen Welt* zu verbieten. Weißler hatte als Leiter des Büros der Zweiten Vorläufigen Leitung der DEK am Zustandekommen der Denkschrift der Bekennenden Kirche an Hitler vom Juni 1936 maßgeblichen Anteil gehabt. Er war jüdischer Herkunft und am 19. Februar 1937 nach sechstägiger Folter im KZ Sachsenhausen ermordet worden.

Trotz solcher Zwangsmaßnahmen konnte die *Christliche Welt* auch nach 1933 ihrer Funktion als Stimme des freien Protestantismus wenigstens partiell gerecht werden. Mulert selbst legte großen Wert darauf, in einer Vielzahl von Beiträgen der Forderung nach einer weltanschaulichen Synthese von Christentum und Nationalsozialismus entgegenzutreten. Dies geschah, nicht selten zur Unzufriedenheit Rades, meist in Form subtiler Argumentation. Doch blieb die Aussage selbst unmißverständlich: Nicht eine vermeintliche Synthesefähigkeit, sondern der entschiedene Gegensatz von NS-Ideologie und christlichem Glauben wurden herausgestellt, und zwar einschließlich der sich daraus ergebenden Folgerungen für das politische Verhalten des einzelnen Christen.

Schon unmittelbar nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933 hatte Mulert in einem Artikel unter dem Titel „Führertum und Gewissen“ auf die möglichen Konsequenzen der kommenden Entwicklung hingewiesen: „Die Gefolgschaftstreue der Mannen kann auch zu einer blinden Unterwürfigkeit entarten. Vor der schweren Pflicht selbständiger Gewissensentscheidung flüchtet man zum Gehorsam gegen Führer. Dieser gewissenlose Gehorsam ist undeutsch, unevangelisch, unchristlich. Ihm gegenüber heißt unsere Pflicht: zur Besinnung mahnen, widerstehen und, wenn es sein muß, darunter leiden“.³³ Dieser Linie blieb Mulert in den weiteren Jahren des Dritten Reiches treu, als unter den Bedingungen mittelfristig etablierter diktatorischer Verhältnisse für den Erhalt rechtsstaatlicher Institutionen keine Chance mehr bestand. Eine Vielzahl von Beiträgen für seine Zeitschrift belegt Mulerts Mut und seine ungebrochene, wenngleich nicht immer offen vorgetragene Zustimmung zu den liberalen und demokratischen politischen und gesellschaftlichen Grundwerten. In der protestantischen Theologie selbst sah er einen Ort für die Aufrechterhaltung solcher Werte. Mit Empörung registrierte er daher die Teilnahme deutsch-christlicher Theologen an den diversen nationalsozialistischen Propagandakampagnen.

³³ Führertum und Gewissen, in: Die Christliche Welt 47 (1933), 255-256, hier: 256.

Erst nachdem im Mai 1941 auch die *Christliche Welt* ihr Erscheinen hatte einstellen müssen, war Mulert zum endgültigen Rückzug aus dem kirchenpolitischen und theologischen Meinungsstreit gezwungen. Die letzten Kriegsjahre verbrachte er gemeinsam mit seiner Frau und der Tochter zurückgezogen in Niederbobritzsch. In den Jahren 1943 bis 1945 vertrat er häufig den zum Kriegseinsatz eingezogenen Pfarrer in einem Nachbardorf. 1943 schlossen Mulert und seine Familie sich der sächsischen Quäker-Organisation an, zu der sie durch die Verbindung mit Emil Fuchs früher schon in Kontakt gestanden hatten. Ohne die Mitgliedschaft in der Landeskirche zu lösen, blieb Mulert den Quäkern bis zu seinem Lebensende verbunden.³⁴ Dieser vielleicht zunächst überraschende Schritt beweist die geradlinige, von Vorbehalten völlig freie Urteilskraft Mulerts in politischen ebenso wie in religiösen Dingen. Er steht im Zusammenhang mit Mulerts früheren Überlegungen zu einer freikirchenähnlichen Gemeindegründung und spiegelt die Verzweiflung am Weg der Kirche im Dritten Reich.

Die Bombardierung und fast völlige Zerstörung Dresdens in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 erlebte Mulert als entsetzter Beobachter aus der Ferne. Der mit Sorge erwartete Einmarsch der russischen Soldaten ließ die Familie unbehelligt: „Als die Soldaten ins Haus drangen und die beiden ebenso ruhigen wie freundlichen alten Leute sahen, verzichteten sie auf Gewalttaten und Plünderung. Es gab ja auch wirklich weder Kostbarkeiten noch Vorräte, und mit den hohen Büchermauern hätten sie nichts anzufangen gewußt“.³⁵

11. NACHKRIEGSZEIT UND LEBENSENDE

In den ersten Nachkriegsjahren waren Mulert und seine Familie wiederum zu erheblichen Einschränkungen gezwungen, da das Ruhegehalt zunächst nicht zuverlässig ausgezahlt wurde. Seit dem Herbst 1947 sperrte die englische Besatzungsbehörde, die auch die Ansprüche der Kieler Dozentenschaft zu regeln hatte, überhaupt Zahlungen in die Sowjetische Besatzungszone. Klagen über diese Lage verbot Mulert sich jedoch angesichts der bitteren Not vieler Kriegsflüchtlinge, vor allem aber in Anbetracht des jetzt erst bekannt werdenden furchtbaren Elends, das die nationalsozialistische Terrorherrschaft unter den Opfern ihrer Verbrechen erzeugt hatte.

34 Hierzu vgl.: Hermann Mulert. Biografische Notizen - Daten - Erinnerungen. Zusammenge stellt von Theodor Mulert-Busch und Gisela Mulert [Typoskript], o.O. 1995, 85.

35 Martin Mulert: Hermann Mulert, 19.

Um wenigstens in bescheidenem Umfang über finanzielle Mittel zu verfügen, zugleich aber auch, um am Wiederaufbau der Universität mitzuwirken, übernahm Mulert bereits im Wintersemester 1945/46, als die Bahnverbindungen zum Teil schon wiederhergestellt worden waren, an der Theologischen Fakultät der Universität Jena einen Lehrauftrag für Systematische Theologie. Im Sommersemester 1948 beteiligte er sich als „reaktivierter Hochschullehrer“ am Neuaufbau der Leipziger Fakultät.

Auch zur Kieler Fakultät stellte sich die Verbindung wieder her. Mulert hatte nunmehr, als Emeritus, der offiziell weiterhin Mitglied der Fakultät war, die Möglichkeit, seine Lehrtätigkeit wieder aufzunehmen. Er entschloß sich zur Übersiedlung nach Kiel. Eine im Mai 1949 unternommene vorbereitende Reise dorthin fand ihren Höhepunkt in der Überreichung der Universitätsmedaille an den Siebzigjährigen. Selbst von seinem erheblich kompromittierten Lehrstuhlnachfolger, dazu aber auch von allen anderen Mitgliedern der kleinen Fakultät, von der Landeskirche und der Universitätsleitung wurde Mulert in Kiel herzlich begrüßt. Über die für die Fakultät katastrophale Phase des Dritten Reiches hinweg sah man in Mulerts Rückkehr die Möglichkeit, an die wissenschaftlich sowie kirchen- und hochschulpolitisch ertragreichen Jahre vor 1933 wieder anzuknüpfen. Mit Mulert schien der liberalprotestantische Geist nach Kiel zurückzukehren.

Die Anstrengungen der nicht selten ganztägigen Fahrten nach Jena und Leipzig, dazu der chronische Hungerzustand beanspruchten jedoch die körperlichen Kräfte Mulerts über die Maßen. So mußte er sich, nachdem eine gefährliche Herzschwäche aufgetreten war, wiederholt in Leipzig bei einer Nichte, die Ärztin war, in Behandlung begeben. Sie war es auch, die Mulert in seinen letzten Wochen betreute. Mulert hat seiner Dankbarkeit gegenüber dieser Verwandten in einer Reihe von Gedichten Ausdruck gegeben.

Trotz der erheblichen gesundheitlichen Probleme und Belastungen verfolgte Mulert schon unmittelbar nach 1945 weitreichende Pläne. Vor allem setzte er sich in jeder erdenklichen Weise dafür ein, daß erneut ein Netz von liberalprotestantischen Vereinen, Publikationsorganen und theologischen Diskussionsforen entstehen konnte. Selbst eine Neubelebung der *Christlichen Welt* hielt er nicht für unmöglich. Er nahm zu diesem Zweck über Verbindungen aus der ökumenischen Bewegung Kontakte nach England auf, und sogar die Texte für die ersten Ausgaben lagen bereits vor. Sehr schmerzlich war es ihm, nach mehrfachen Absagen von Verleger- und Autorensseite einsehen zu müssen, daß in diesem Bereich jedenfalls vorläufig alle Anstrengungen umsonst waren.

Um so größere Hoffnungen setzte Mulert auf den „Deutschen Kongreß für Freies Christentum“. Für dessen Tagung im September 1948 in Frankfurt am Main verfaßte er, ohne selbst teilnehmen zu können, ein Grußwort, in dem er

die Kontinuität des deutschen Liberalprotestantismus über die Zäsur des Dritten Reiches hinweg betonte.³⁶

Spätestens zu diesem Zeitpunkt jedoch begannen die vielfältigen Aktivitäten Mulerts in Theologie und Kirche die Kräfte des durch Krieg und Krankheit, Not und Entbehrung stark Geschwächten endgültig zu überlasten. Überdies hatte er noch weitere Aufgaben übernommen, so das Amt des Friedensrichters (die Vereidigung erfolgte am 1. Oktober 1945) oder das des Vorsitzenden der örtlichen Gruppe der von ihm im November 1945 mitgegründeten Liberaldemokratischen Partei. Wichtige wissenschaftliche Vorhaben, vor allem die Fortführung des unvollendeten Diltheyschen Schleiermacher-Werkes oder der Plan einer Veröffentlichung seiner geschichtstheologischen Überlegungen, mußten aufgegeben werden. Versuche, am Ende des Lebens autobiographische Erinnerungen zu notieren, blieben in den ersten Anfängen stecken. Schließlich konnte trotz aller Anstrengungen und Vorbereitungen – eine Wohnung war bereits gemietet – auch die Absicht, nach Kiel zurückzukehren, nicht mehr verwirklicht werden.

12. ABSCHIED UND VERMÄCHTNIS

Anlässlich des 70. Geburtstages am 11. Januar 1949 erfuhr Mulert noch einmal eine sehr ehrenvolle Würdigung durch die Leipziger Fakultät. Die Fakultät ehrte Mulert insbesondere dafür, daß er in den Jahren des Dritten Reiches dem Druck zur geistigen Unterwerfung widerstanden und sich seine Freiheit in den theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen bewahrt habe. Als letzter Schriftleiter der *Christlichen Welt* sei Mulert vielen ein Helfer und Wegführer gewesen: „Es war eines der ganz wenigen hoffnungsvollen Zeichen in jenen Jahren, daß in den Spalten Ihrer Zeitschrift noch ernsthaft zur Sache geredet wurde, ohne unehrliche Verbeugungen, in einer Freiheit, die selten geworden war.“³⁷

Die bei gleichem Anlaß ausgesprochene Hoffnung, Mulert werde trotz des biblischen Alters „noch etwas Gutes schaffen“, fand nur bedingt ihre Erfüllung. Mulerts gesundheitlicher Zustand blieb dauerhaft schwach. Die zur Vermeidung weiterer Herzstörungen dringend erforderlichen Ruhezeiten hielt er nicht ein. Noch im Winter 1949 reiste er mehrfach nach Leipzig, zu Bibliotheksbesuchen nach Berlin und Ende April / Anfang Mai 1950 sogar noch ein-

36 Vgl. Andreas Rössler: 40 Jahre Bund für Freies Christentum, in: Freies Christentum 40 (1988), 69-87, hier: 70.

37 Glückwunschartikel der Leipziger Theologischen Fakultät, in: Theologische Literaturzeitung 74 (1949), 51-52, hier: 51.

mal nach Kiel, um hier die Modalitäten der Rückkehr abschließend zu erörtern. Im Juni 1950 erkrankte Mulert an einer schweren Leberinfektion. Dennoch zwang er sich zur Fortsetzung der Leipziger Vorlesung. Dieser letzten Anstrengung erlag er. Im Hause seiner Nichte, im Beisein seiner Frau, starb Mulert am 22. Juli 1950.

Emil Fuchs sprach einen Tag später am Sarg die Abschiedsworte. In einer Traueranzeige gaben Rektor und Senat der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ihrer Trauer „um den Senior der theologischen Fakultät“ Ausdruck. Sie würdigten Mulert als „den ehrfürchtigen Deuter christlichen Glaubens und Lebens, den vielseitigen Gelehrten und Forscher, den allzeit gütigen Menschen, dessen Namen sie [*scil.*: die Universität] in hohen Ehren halten wird“.³⁸

In theologischer Hinsicht blieben die kleine Studie „Gott im Schicksal?“ (München 1947) sowie die Abhandlung „Antinomien“, geschrieben ursprünglich für eine später nicht publizierte Festschrift des jahrzehntelangen Weggefährten Horst Stephan, sein Vermächtnis.³⁹

13. ZUM THEOLOGISCHEN WERK: RELIGION, KIRCHE, THEOLOGIE

Mulerts theologisches Lebenswerk weist innerhalb der Theologie des Liberalprotestantismus seiner Zeit einen sehr eigenständigen Charakter auf. Neben ekklesiologischen und konfessionskundlichen Themen stehen insbesondere Fragen der Offenbarungs- und Geschichtstheorie im Vordergrund. Mulert widmete sich aber auch intensiv Problemen der methodologischen Grundlegung von Theologie.

Einen zentralen Ort innerhalb der theologischen Konzeption nimmt der Gedanke ein, daß die göttliche Selbstbekundung allein im Bereich der menschlichen Lebenswirklichkeit zu einer realen Gotteserfahrung werden könne: „Arbeit für Gottes Sache und Kulturarbeit sind dasselbe. [...] Gottes Offenbarung [wird] von uns nur in bestimmten Formen der Kultur aufgenommen“.⁴⁰ Aus dieser Überzeugung ergibt sich die für Mulert kennzeichnende Vorordnung der ethischen vor dogmatisch-theologischen Fragestellungen. Das theologische Hauptinteresse Mulerts ist auf die Formulierung eines Theologiebegriffes gerichtet, der imstande ist, die religiöse und konfessionelle Vielfalt der christlichen Tradition zu integrieren und dem daher die Engführung einer dogma-

³⁸ Traueranzeige vom 26. Juli 1950; zitiert nach: Hermann Mulert. Biografische Notizen - Daten - Erinnerungen, 109.

³⁹ Antinomien, in: Theologische Literaturzeitung 74 (1949), 7-18.

⁴⁰ [Rezension zu:] Wilhelm Schubring: Vom wahren Wesen und religiösen Wert des Kulturprotestantismus, Berlin 1927, in: Die Christliche Welt 41 (1927), 679.

tischen Auslegung nach Gesichtspunkten religiöser Teiltraditionen widerspricht. Von der Grundbeziehung zwischen Frömmigkeit und theologischer Reflexion ausgehend, konstruiert Mulert seine als „Einführung in die Theologie“ angezeigte theologische Prinzipienlehre über das dreiseitige Wechselverhältnis von Theologie und Religion, Religion und Kirche sowie Kirche und Theologie (Religion, Kirche, Theologie. Einführung in die Theologie, Gießen 1931).⁴¹ Die diesem Schema zugrundeliegende Auffassung von Theologie setzt die theologische Darstellung der Glaubensvorstellungen in eine unlösliche Verbindung zur Gesamtheit wissenschaftlicher Erkenntnis einerseits, zu dem Bereich der alltäglichen Erfahrungswirklichkeit andererseits. Dieser Gedanke der Vermittlung von religiösen Vorstellungen mit nichtreligiösen, wissenschaftlich oder alltagspraktisch verankerten Kenntnissen und Erfahrungen steht im Mittelpunkt von Mulerts theologischen Überlegungen. Sein Buch „Religion, Kirche, Theologie“ kann als klassischer Ausdruck für die theologische Programmatik der liberalen Theologie nach 1918 gelten.

Obwohl Mulert sich nicht nur in seiner „Einführung“, sondern auch an anderen Orten wiederholt zu prinzipientheoretischen Fragen geäußert hat, ist ihm dennoch eine zusammenhängende Ausführung seiner theologischen Konzeption zuletzt nicht gelungen. Die Hinweise zu einer möglichen Gestalt seiner Theologietheorie, die er besonders im Zusammenhang verschiedener Schleiermacher-Studien gegeben hat, gehen insgesamt über methodenkritische Ansätze nicht hinaus.⁴²

Ähnlich verhält es sich auch mit Mulerts ekklesiologischer Konzeption, die im Zentrum seiner materialen Überlegungen zur Theologie steht. So beschränken sich die grundsätzlichen theologischen Ausführungen Mulerts auf einige wenige Beiträge. Neben der Einführung von 1931, die als sein theologisches Hauptwerk gelten kann und die dem Inhalt nach bis auf Vorlesungen zurückgeht, die Mulert 1912 in Vertretung für Paul Drews in Halle gehalten hat, stehen als monographische Arbeiten zu theologischen Themen im engeren Sinne allein noch die knappe Schrift „Gebetserhörnung - Freiheitsglaube - Gottesglaube“ (Leipzig 1921) sowie die unter dem Eindruck der ersten Kriegsphase verfaßte Studie „Gott im Schicksal?“ (München 1947), die in Auszügen schon 1940 in der *Christlichen Welt* veröffentlicht wurde. Ein in der „Konfessions-

41 Religion, Kirche, Theologie. Einführung in die Theologie (Sammlung Töpelmann. Die Theologie im Abriß. Band 8), Gießen 1931. Das Buch erschien, wie auch die „Konfessionskunde“, innerhalb der renommierten Lehrbuchreihe *Sammlung Töpelmann* des Gießener Verlages von Alfred Töpelmann.

42 Vgl. z.B.: Das Individuelle und der notwendige Widerspruch im religiösen Denken in seiner Bedeutung für die Glaubenslehre, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 27 (1917), 190-212.

kunde“ in Aussicht gestelltes Werk, das „eine Darlegung einiger Grundzüge protestantischen Wesens“ geben sollte, um zu einer „Selbstbesinnung darauf beizutragen, worin Wert und Gefahren der [uns überlieferten] Art des Christentums liegen“, hat Mulert ebenso wenig vorgelegt, wie eine zusammenhängende Darstellung der Glaubenslehre.⁴³

14. SCHLEIERMACHER-FORSCHUNGEN

Den zweiten Schwerpunkt seiner Arbeit bildete die neuere protestantische Theologiegeschichte und hier insbesondere die Schleiermacher-Forschung. Neben seiner Dissertation von 1907 veröffentlichte Mulert 1918 eine knappe Darstellung zu Schleiermachers Leben und Werk, die im Rahmen der populärwissenschaftlichen Reihe der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ erschien (Schleiermacher, Tübingen 1918). Diese Darstellung ist bis heute als erste Einführung in zentrale Aspekte der Biographie und des theologischen Werkes von Schleiermacher hervorragend geeignet.

Zum Jubiläum im Jahre 1934 verfaßte Mulert eine Untersuchung zur Frage der Gegenwartsbedeutung Schleiermachers (Schleiermacher und die Gegenwart, Frankfurt am Main 1934). Er nahm hier eine dezidiert kritische Haltung gegenüber den Bestrebungen deutsch-christlicher Theologen ein, Schleiermachers theologisches Erbe für sich zu reklamieren. Eine gleichfalls für 1934 geplante kurze Gesamtdarstellung für den Reclam-Verlag kam wegen des Desinteresses des Verlegers nicht zustande.

Seinen Rang als führender Schleiermacher-Forscher der Zeit begründete Mulert in erster Linie durch eine Reihe überaus sachkundiger kleinerer Beiträge zu ideen-, werk- und wirkungsgeschichtlichen Aspekten des Schleiermacherschen Werkes. Diese Arbeiten führten in verschiedenen Bereichen den Forschungsstand zum Teil erheblich weiter. Von Mulert ging Mitte der zwanziger Jahre auch der Plan zu einer ersten kritischen Ausgabe der Werke Schleiermachers aus. Er ließ sich jedoch, trotz einer grundsätzlich positiven Haltung der Preußischen Akademie der Wissenschaften, unter den gegebenen Umständen nicht realisieren (vgl. die von Mulert entworfene „Eingabe an die Preußische Akademie der Wissenschaften bezüglich der Veranstaltung einer kritischen Ausgabe der Werke Schleiermachers“ vom 18. Juni 1927).⁴⁴

⁴³ Vgl.: Konfessionskunde, Gießen 1927, IX.

⁴⁴ Dieser Text ist abgedruckt bei Hans-Joachim Birkner: Die Kritische Schleiermacher-Ausgabe zusammen mit ihren Vorläufern vorgestellt, in: New Athenäum / Neues Athenäum 1 (1989), 12-49, hier: 45-48.

Ein besonderes Verdienst erwarb Mulert sich mit der Neuausgabe des ersten Bandes der großen, ursprünglich 1870 vorgelegten Schleiermacher-Biographie von Wilhelm Dilthey, die 1922 erschien. Bis an sein Lebensende arbeitete Mulert an einer Edition auch der weiteren von Dilthey hinterlassenen Partien zu der geplanten Fortsetzung des Werkes. Die umfangreichen Materialien und Vorarbeiten für eine vollständige Erschließung der nachgelassenen Dilthey-Texte dienten Martin Redeker später, ohne daß dieser Umstand hinreichend deutlich gemacht worden wäre, als Grundlage seiner vierbändigen Ausgabe des Werkes. Inwiefern Mulert selbst den Plan zu einer eigenen großen biographischen Darstellung Schleiermachers verfolgt hat, läßt sich aufgrund der bisher zugänglichen Materialien nicht eindeutig erkennen.

Mulert trat schließlich mehrfach als Herausgeber Schleiermacherscher Texte auf. So erschienen in von ihm betreuten Ausgaben die „Sendschreiben an Lücke“ (1908), die „Weihnachtsfeier“ (1908), die „Monologen“ (1914), eine Schleiermacher-Anthologie (unter dem Titel: Harmonie, Jena und Leipzig 1906) sowie Auswahlausgaben von Briefen (1923) und Werken (1924).

15. DIE KONFESSIONSKUNDE

Auch Mulerts Beitrag zur Konfessionskunde stellt eine grundlegende und für die weitere Forschung nicht mehr hintergehbare wissenschaftliche Leistung dar. Mit seiner erstmals 1927, in neu bearbeiteter Auflage 1937 erschienenen „Konfessionskunde“ hat Mulert die konfessionskundliche Forschung überhaupt erst zu einer anerkannten Disziplin innerhalb des theologischen Fächerkanons werden lassen (Konfessionskunde, Berlin 1927).⁴⁵

Kennzeichnend für die methodische Sorgfalt, mit der Mulert die konfessionskundliche Forschung betrieb, ist die Fundierung der analytischen Aussagen zu den Konfessionsverhältnissen durch einen ständigen Bezug auf breites statistisches Material. Erst auf der empirischen Grundlage einer nach sozialwissenschaftlichen Standards angelegten Konfessionsstatistik ist es nach Mulert überhaupt möglich, konfessionskundliche Aussagen mit einem wissenschaft-

⁴⁵ Das Buch erschien in drei Auflagen: Konfessionskunde (Sammlung Töpelmann. Die Theologie im Abriß: Band 5), Berlin 1927; Zweite, neubearbeitete Auflage, Berlin 1937 (Untertitel: Die christlichen Kirchen und Sekten heute); Dritte, neubearbeitete Auflage unter Mitarbeit von Konrad Onasch herausgegeben von Erdmann Schott, Berlin 1956. Zum Forschungsstand vor 1927 vgl. Mulerts Überblick in: Konfessionskunde, in: Theologie. Bearbeitet von Hermann Mulert, Hans Haas, Walter Baumgartner, Adolf Jülicher, Leopold Zscharnack, Friedrich Niebergall (Wissenschaftliche Forschungsberichte. Herausgegeben von Karl Hönn. Geisteswissenschaftliche Reihe 1914-1920), Gotha 1921, 67-72.

lichen Anspruch zu versehen. Mulert hat auf diese Weise die Konfessionskunde in eine enge wissenschaftstheoretische Beziehung zu der selbst erst im Aufbau begriffenen religionssoziologischen Forschung gebracht.

Eine praktische Anwendung seiner konfessionskundlichen Arbeit bestand für Mulert in der fördernden Teilnahme am interkonfessionellen Dialog mit dem Katholizismus.⁴⁶

In einer zeitgenössischen Würdigung des Gesamtwerkes von Mulert aus Anlaß seines Ausscheidens aus der Kieler Fakultät hieß es: „Als Dozent für systematische Theologie (Dogmatik und Ethik) vertrat Professor Mulert klar und zielbewußt die Gedanken des sogenannten freien Protestantismus, d.h. derjenigen protestantischen Richtung, die mit der unbedingten Bindung an die in Jesus Christus offenbarten Ewigkeitswerte des Evangeliums zugleich die Forderung freier wissenschaftlicher Forschung und persönlicher Überzeugungsfreiheit erhebt.“⁴⁷

Zweierlei ist für Mulerts theologisches Programm kennzeichnend: Zum einen das Eintreten für eine freie, die Fragestellungen der Zeit aufgreifende, gleichwohl in der historischen Forschung verankerte kritische theologische Arbeit; zum anderen der entschiedene ethische Anspruch an Theologie und Kirche. Eine tragfähige Verbindung zwischen diesen beiden Ausgangsbestimmungen von Theologie herzustellen, ist die besondere Aufgabe, der Mulert sich gewidmet hat. Nur so schien ihm das Anliegen des liberalen Protestantismus auch unter den gewandelten historischen Bedingungen seit 1918 noch eingelöst werden zu können. Von dieser Aufgabenstellung ist Mulerts theologisches Ethos untrennbar, das ihn ein Leben lang den Zumutungen autoritären Denkens in Kirche und Staat widerstehen ließ: „Daß der freie Protestantismus auch in Deutschland wieder stärker werden wird, davon sind wir überzeugt, weil wir in einer für alle Erkenntnis der Wahrheit aufgeschlossenen Ehrfurcht, in einer freien christlichen Frömmigkeit die tiefste Deutung von Welt und Leben sehen. Mag heute die Lage ungünstig sein, dann tun wir unsre Arbeit für morgen und übermorgen, für solche, die nach uns kommen. Unser ist die Saat; wann und wie die Ernte reift, steht nicht in unserer Hand.“⁴⁸

⁴⁶ Vgl. unter anderem: *Der Katholizismus der Zukunft. Aufbau und kritische Abwehr. Von katholischen Theologen und Laien.* Herausgegeben von Hermann Mulert, Leipzig 1940.

⁴⁷ [Wilhelm Schubring:] Professor Hermann Mulert, in: *Protestantenblatt. Wochenschrift für den deutschen Protestantismus* 60 (1936), 402-403 (Nr. 26 vom 28. Juni 1936).

⁴⁸ *Zur Lage des freien Protestantismus in Deutschland*, in: *Die Christliche Welt* 46 (1932), 804-806, hier: 806. (Siehe unten, S. 93-97.)

HINWEISE ZUM WERK

1. VERÖFFENTLICHUNGEN

Hermann Mulerts theologisches, kirchenpolitisches, politisches und belletristisches Gesamtwerk ist wegen der Vielzahl von Beiträgen für Zeitschriften, Tageszeitungen, Lexika und diverse andere Druckorte kaum überschaubar. Bis heute gibt es kein auch nur annähernd vollständiges Verzeichnis seiner Veröffentlichungen. Eine erste Teilbibliographie findet sich in: Bibliographie Hermann Mulert. Zusammengestellt von Joachim Schulze, in: Theologische Literaturzeitung 74 (1949), 115-116 (mit Ergänzungen nachgedruckt in: Martin Mulert: Hermann Mulert. Sein Leben, Wesen und Wirken, Berlin 1954, 58-62). Im folgenden werden die Bücher und die übrigen separaten Veröffentlichungen von Mulert in chronologischer Reihenfolge genannt:

Die Lehrverpflichtung in der evangelischen Kirche Deutschlands. Zusammenstellung der Bestimmungen und Formeln, die eine Verpflichtung der Geistlichen, theologischen Universitätslehrer und Religionslehrer auf bekenntnismäßige Lehre enthalten, nebst Mitteilungen über die Lehrverpflichtung in der deutschen evangelischen Kirche der Nachbarländer, besonders der Schweiz, Tübingen 1904 (Zweite Auflage: Tübingen 1906);

Atlas zur Kirchengeschichte [zusammen mit Karl Heussi], Tübingen 1905 (Zweite Auflage: Tübingen 1919 / Dritte Auflage: Tübingen 1937);

Schleiermachers geschichtsphilosophische Ansichten in ihrer Bedeutung für seine Theologie (Schleiermacher-Studien I), Gießen 1907;

Das Christentum. Die Hauptpunkte unseres Wissens von unserer Religion für Konfirmanden und Erwachsene dargestellt von H. Löwe [= Hermann Mulert], Heidelberg o.J. [1907];

Wahrhaftigkeit und Lehrverpflichtung, Tübingen 1911;

Anti-Modernisteneid, freie Forschung und theologische Fakultäten. Mit einem Anhang: Der Anti-Modernisteneid lateinisch und deutsch nebst Aktenstücken, Halle an der Saale 1911;

Rom und die deutsche Wissenschaft, Berlin-Schöneberg 1913;

Der Waffendienst der evangelischen Pfarrer, Leipzig 1915;

Der Christ und das Vaterland, Leipzig 1915;

Christentum und Kirche in Rußland und dem Orient, Tübingen 1916;

Schleiermacher, Tübingen 1918;

Gebetserhörnung, Freiheitsglaube, Gottesglaube, Leipzig 1921;

Die Aufgabe der Volkshochschule gegenüber den Weltanschauungsgegensätzen in unserem Volke, Langensalza 1921;

Konfessionskunde, Berlin 1927 (Zweite, neubearbeitete Auflage unter dem Titel: Konfessionskunde. Die christlichen Kirchen und Sekten heute: Berlin 1937 / Neuauflage unter dem Titel: Konfessionskunde. Die christlichen Kirchen und Sekten heute. Dritte, neubearbeitete Auflage unter Mitarbeit von Konrad Onasch herausgegeben von Erdmann Schott, Berlin 1956);

Evangelische Kirchen und theologische Fakultäten, Tübingen 1930;

Baumgarten und die National-Sozialisten, Neumünster 1930;

Weniger Predigt! Mehr Tat und mehr andere Formen der Verkündigung! Von H. Bär [= Hermann Mulert], Gießen 1930;

Religion, Kirche, Theologie. Einführung in die Theologie (Sammlung Töpelmann. Die Theologie im Abriß. Band 8), Gießen 1931;

Unsere deutschen evangelischen Volkskirchen und die Gegensätze der politischen Parteien, Görlitz 1933;

Schleiermacher und die Gegenwart, Frankfurt am Main 1934;

Gott im Schicksal?, München 1947.

Mulerts Aufsätze, Artikel, Berichte und Rezensionen sind in theologischen, kirchlichen und politischen Zeitschriften, in Sammelbänden, daneben in Tageszeitungen (u.a. der *Kieler Zeitung* und der *Vossischen Zeitung*) und an vielen weiteren Orten erschienen. Als wichtigste fachliche Publikationsorte seien die *Christliche Welt*, die *Evangelische Freiheit*, die *Preussischen Jahrbücher*, das *Protestantenblatt. Wochenschrift für den deutschen Protestan-*

tismus, die *Theologische Literaturzeitung*, die *Theologischen Studien und Kritiken*, die *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, die *Zeitschrift für Politik* sowie die *Zeitschrift für Theologie und Kirche* genannt. Daneben sei verwiesen auf das interne Mitteilungsblatt des Rade-Kreises: *An die Freunde. >Vertrauliche, d.i. nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Mitteilungen<* (1903-1934).

Zur Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins siehe vor allem folgenden Aufsatz: Schleiermacher und Klaus Harms, in: *Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte* 2. Reihe, 4. Band, 5. Heft (1909), 557-576.

Für die Erstausgabe des Handwörterbuches „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (1909-1913) hat Mulert, neben sehr zahlreichen weiteren Beiträgen, einige größere Darstellungen geschrieben, unter anderem zu den Stichworten: Antisemitismus, Erbauung an Natur und Kunst, Ethische Kultur, Individualismus, Konfessionalismus, Lehrverpflichtung und Lehrfreiheit, Liberalismus, Moderne Theologie, Nihilismus und Anarchismus sowie Welt und Weltanschauung. Auch an der neubearbeiteten zweiten Auflage des Lexikons (1927-1931) war er mit einer Vielzahl von Artikeln beteiligt.

Die wichtigsten von Mulert herausgegebenen Texte sind:

Friedrich Schleiermacher: *Harmonie*. Herausgegeben und eingeleitet von Hermann Mulert. Mit Porträt, Jena und Leipzig 1906;

Friedrich Schleiermacher: *Sendschreiben über seine Glaubenslehre an [Friedrich] Lücke*. Neu herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen, Gießen 1908;

Friedrich Schleiermacher: *Weihnachtsfeier*. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung und Register, Leipzig 1908;

Paul de Lagarde: *Schriften*, Berlin 1913;

Friedrich Schleiermacher: *Monologen nebst den Vorarbeiten*. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung, Bibliographie, Index und Anmerkungen von Friedrich Michael Schiele. Zweite, erweiterte und durchgesehene Auflage, Leipzig 1914;

Wilhelm Dilthey: *Leben Schleiermachers*. Erster Band. Zweite Auflage vermehrt um Stücke der Fortsetzung aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben, Berlin und Leipzig 1922 (darin: Vorwort des Herausgebers, III-XXXII);

Friedrich Schleiermacher: Briefe. Ausgewählt und eingeleitet. Mit einem Bildnis, Berlin 1923;

Friedrich Schleiermacher: Werke. Ausgewählt und eingeleitet, Berlin 1924;

Vierzig Jahre ‚Christliche Welt‘. Festgabe für Martin Rade zum 70. Geburtstag 4. April 1927. Im Auftrage der Freunde zusammengestellt, Gotha 1927;

Luther lebt! Seine Tischgespräche ausgewählt für unsere Zeit, Berlin 1935;

Der Katholizismus der Zukunft. Aufbau und kritische Abwehr. Von katholischen Theologen und Laien. Herausgegeben von Hermann Mulert, Leipzig 1940.

Von 1932 bis 1941 gab Mulert die Zeitschrift *Die Christliche Welt* heraus.

Eine Annäherung an Mulert ist leicht möglich über die Lektüre seiner Beiträge für die *Christliche Welt* aus den Jahren 1933, 1934 und 1935 (Jahrgänge 47, 48 und 49). Sie bringen die wichtigsten Züge seines theologischen Denkens und kirchenpolitischen Urteilens zum Ausdruck. Eine Reihe ausgewählter Texte aus diesen Jahren findet sich im vorliegenden Band.

Kuriose Seitenstücke im Werk Mulerts sind die Zusammenstellungen von Anekdoten aus der Kirchen- und Theologiegeschichte (unter dem Pseudonym Euthymius Haas). Sie sind unter dem Titel „Der vergnügte Theologe“ zwischen 1913 und 1937 erschienen und zum Teil mehrfach aufgelegt worden (gekürzte Taschenbuchausgabe: Gütersloh 1979).

2. NACHLASS

Der wissenschaftliche Nachlaß von Hermann Mulert befindet sich im Universitätsarchiv der Universität Leipzig. Mulerts Materialsammlungen zu Schleiermacher befinden sich im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Berlin). Die Erschließung dieser Nachlaßbestände steht noch aus.

3. LITERATUR ZU MULERT

Die bisher einzige umfassendere Studie zu Mulert hat 1988 Klaus Michael Führer vorgelegt: Hermann Mulert - Kirchlicher Liberalismus als politischer

Protestantismus in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. Studien zur Biographie (Diss. theol. Leipzig 1988). Es handelt sich um eine nicht im Druck erschienene Dissertation, die zwar vielfach ergänzungs- und korrekturbedürftig ist, der aber doch das Verdienst zukommt, erstmals Mulerts politische und kirchenpolitische Haltung im Dritten Reich genauer in den Blick genommen zu haben.

An der Schleiermacher-Forschungsstelle der Universität Kiel ist 1998 eine *Sammlung Hermann Mulert* eingerichtet worden. Sie hat sich die weitere bibliographische und dokumentarische Erschließung des Werkes zur Aufgabe gestellt.

Für eine nähere Beschäftigung mit Mulert können die folgenden Titel nützlich sein:

Martin Mulert: Hermann Mulert. Sein Leben, Wesen und Wirken, Berlin 1954;

Johannes Rathje: Die Welt des freien Protestantismus. Ein Beitrag zur deutsch-evangelischen Geistesgeschichte. Dargestellt an Leben und Werk von Martin Rade, Stuttgart 1952;

Martin Rade. Theologe - Publizist - Demokrat (1857-1940). Herausgegeben von Ana Maria Mariscotti de Görlitz, Uwe Bredehorn und Hans-Gerd Happel (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. Band 47), Marburg 1990;

Matthias Wolfes: Protestantische Theologie und moderne Welt. Studien zur Geschichte der liberalen Theologie nach 1918, Berlin / New York 1999.

Die vorliegende Darstellung geht zurück auf den Mulert-Beitrag des Verfassers in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band 15, Herzberg 1999, 1043-1110. Dort werden auch ausführliche Hinweise zum Werk Mulerts sowie zur Sekundärliteratur gegeben.

ZEITTADEL

11. Januar 1879	Geburt in Niederbobritzsch bei Freiberg / Sachsen
1885-1897	Schulbesuch
1897-1903	Studium der Theologie und Philosophie in Leipzig, Marburg, Berlin und Kiel
1903-1906	Religionslehrer in Leipzig
1906/07	Hilfsgeistlicher in Brockau / Vogtland
1907	Promotion und Habilitation an der Theologischen Fakultät der Universität Kiel
1907-1917	Privatdozent für Systematische Theologie in Kiel, Halle und Berlin
1917-1920	Außerordentlicher Professor für Systematische Theologie in Kiel
1920-1935	Ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Kiel
1932-1941	Herausgeber der Zeitschrift <i>Die Christliche Welt</i> (als Nachfolger Martin Rades)
1. Oktober 1935	Niederlegung der Professur und Übersiedlung nach Leipzig
1939	Rückkehr nach Niederbobritzsch
1945-1950	Lehraufträge an den Universitäten Jena und Leipzig
22. Juli 1950	Tod in Mügeln bei Leipzig

HERMANN MULERT:
SOMMERSEMESTER 1900 IN MARBURG⁴⁹

Nach Heidelberg, Tübingen, Bonn schickte schon vor Jahrzehnten mancher Vater, der in seiner Jugend dort studiert hatte, später gern seinen Sohn. Marburg hatte Ende des 19. Jahrhunderts kaum schon solchen Ruhm. Es waren hier, wenn man so sagen darf, wenig Väter von auswärts gewesen. Bis 1866 studierten in Marburg überwiegend Landeskinder, Hessen, und die Universität war, als das Land an Preußen fiel, so klein und ihr Gebäude so bescheiden, daß es Preußen nahelag, sie wegzuverlegen und etwa die sehr viel größere und lebhaftere Stadt Frankfurt durch eine Hochschule über den Verlust ihrer reichsstädtischen Selbständigkeit zu trösten. Aber es kam nicht dazu, und bald hat die Regierung viel für die Marburger Universität getan, ihr ein schönes neues Haus gebaut. Von den Fakultäten war die theologische, die längere Zeit überaltert gewesen war, seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in entschiedenem Aufschwung; Herrmann hat von 1879, Jülicher von 1888 an, jeder etwa vierzig Jahre, dort gelehrt, Harnack nur kurz, aber mit ihnen zusammen andre hervorragende Theologen und anziehende Lehrer. Dies und die von vielen jungen Menschen mit heller Begeisterung entdeckte Schönheit der Landschaft führte Studenten in immer größerer Zahl nach der Stadt an die Lahn; und heute ist es längst so, daß viele Väter, die in ihrer Jugend dort studiert haben, nun ihren Söhnen kaum Schöneres zu wünschen vermögen, als daß auch sie ein paar Semester dort lernen, wandern und fröhlich sein dürfen. Schon vor 1900 war regelmäßig eine Anzahl sächsischer Theologen zum Studium dort.

Als ich zum Sommer 1900 nach Marburg kam, habe ich Fehler gemacht wie wohl jeder Student. Natorp las nachmittags 4 Uhr Logik und Erkenntnistheorie; zu solch heißer, müder Stunde, während die Sonne über dem Lahntal brütete, ein schweres philosophisches Kolleg nicht nur zu hören, sondern auch wirklich zu verstehen und zu verarbeiten, schien mir unmöglich; ich gab es bald auf. Wäre ich tapferer gewesen, hätte ich viel gelernt. Aber der Stundenplan war ohnehin reich; am Nachmittag las u.a. Jülicher (zum ersten Male) neutestamentliche Theologie und Herrmann Dogmatik. Und der Vormittag ging früh an; um 7 Uhr war das Kolleg des Privatdozenten Rade über Ethik.

⁴⁹ Aus: Die Christliche Welt 51 (1937), 309-311 [die folgenden drei Anmerkungen stammen von Mulert]. Das betreffende Heft 7 vom 3. April 1937 galt der Ehrung Martin Rades anlässlich von dessen achtzigstem Geburtstag. Weitere Autoren waren u.a. Wilhelm Bornemann, Erich Foerster, Paul Jaeger, Joseph Wittig und William H. Drummond.

Es war das erste, das er hielt. 1899 hatte er sein Pfarramt an der Paulskirche in Frankfurt niedergelegt, um ganz der Christlichen Welt und der theologischen Arbeit zu leben und war nach Marburg gezogen. Hier hatte er sich mit einer Antrittsvorlesung: Die Bedeutung des geschichtlichen Sinnes im Protestantismus, als Privatdozent eingeführt⁵⁰. Er war freilich kein gewöhnlicher akademischer Anfänger, war ein Vierziger, längst Ehrendoktor, und die Fakultät konnte damit sehr zufrieden sein, daß der Herausgeber eines im In- wie Ausland vielbeachteten kirchlichen Blattes nun in enge Verbindung mit ihr trat. Er ist denn auch nicht lange Privatdozent geblieben; 1904 wurde er außerordentlicher, 1921 ordentlicher Professor. Immerhin: die Ethik im Sommer 1900 war seine erste Vorlesung, und jedes Privatdozenten erste Vorlesung ist ein Wagnis, ihr Erfolg ungewiß.

Diese Vorlesung war von Anfang an gut besucht, trotz der frühen Stunde. Wer durch die Wälder und über die Berge um Marburg gewandert und abends müde war und früh zu spät kam, hätte das gar nicht merken zu lassen brauchen. Da Rade in einem Hörsaal neben dem mit Bäumen bepflanzten Hof der Universität las und an den schönen Sommermorgen die Fenster offen standen, konnte, wer das wollte, sich auch draußen niederlassen und von da her zuhören. Doch machte man von der akademischen Freiheit keinen solchen Gebrauch; wir waren regelmäßig zur Stelle. Und wenn damals in theologischen Kollegien Frauen noch kaum zu finden waren, so nahm hier eine regelmäßig teil, die nachher in sozialer Fürsorge eine reiche Tätigkeit in Berlin entfaltet hat.

Das ohnehin kurze Sommersemester ward durch die Pfingstferien unterbrochen. Manche reisten an den Rhein, Andere in die Berge. Nach den Feiertagen fand eine Versammlung von süddeutschen und Schweizer Freunden der Christlichen Welt in Durlach statt; Deißmann und Johannes Herzog sprachen; Deißmann, damals Professor in Heidelberg, hielt seinen noch heute lesenswerten Vortrag über Theologie und Kirche⁵¹, zeigend, daß die Spannungen zwischen beiden nicht so viel bedeuten, wie man oft meint. Denn älter als beide ist und höher als beide steht das Evangelium. Die Tagung konnte im Freien stattfinden, unter strahlendem Himmel. Als die Aussprache, an der Troeltsch und Andre teilnahmen, gerade am lebhaftesten war, dröhnten plötzlich, den Mittag verkündend, alle Sirenen der fabrikreichen Gegend, jegliches Weiterreden verhindernd; als ihr Lärm sich legte, sagte der Vorsitzende freundlich: „Der Christ im Zeitalter der Maschine“ (das war der Titel einer damals allbekannten Betrachtung Friedrich Naumanns⁵²), und dieser Scherz half die

⁵⁰ Gedruckt in der Zeitschrift für Theologie und Kirche 1900, S. 79ff.

⁵¹ Erschienen in den Heften zur Christlichen Welt, Tübingen.

⁵² Zuerst in der CW 1893, 220ff., dann in N.[aumann]s: „Was heißt Christlich-Sozial?“ und wieder CW 1930, 251ff.

Geister wieder sammeln. An den Durlacher Tag schloß sich ein Evangelisch-sozialer Kongreß im benachbarten Karlsruhe an.

Noch andre Fahrten machten diesen Sommer reich. Wie wenig waren damals noch die hessischen Berge und die des südlichen Westfalen „erschlossen“. Für gute Wanderwege war gesorgt; aber daß auf der Karte von Deutschland in dem Gebiet zwischen Frankfurt, Köln, Kassel keine großen Städte verzeichnet sind, daß machte sich vor einem Menschenalter noch sehr geltend; wie einsam konnte man die Schönheit dieses Landes genießen! Gelegentlich fuhr der Marburger Student auch nach dem nahen Gießen, um dort Vorlesungen zu hören, und festes Herkommen war, daß an einem Sommertag, zur Theologischen Konferenz in Gießen, von Marburg fast die ganze Fakultät hinüberfuhr, Professoren und viele Studenten. Kattenbusch leitete die Versammlung, Johannes Weiß sprach über die wechselvolle Geschichte der Idee vom Reiche Gottes, Foerster über die Rechtslage des deutschen Protestantismus 1800 und 1900, Erkenntnisse bietend, die er später in seinem Werk über die Entstehung der preußischen Landeskirche in der Zeit Friedrich Wilhelms III. zusammenhängend dargestellt hat.

Soll ich von Art und Inhalt jener ersten Marburger Vorlesung Rades noch etwas sagen, so liegt mir der Vergleich mit andern Vorlesungen über denselben Gegenstand nahe. Ich habe Ethik noch bei [Karl] Thieme und bei Herrmann gehört. Rades damalige Vorlesung legte es weder darauf an, den ganzen herkömmlichen Stoff zu umfassen, noch auf systematischen Zusammenhang. Es handelt sich vielmehr um einige Hauptfragen der Ethik, die nun aber überaus anregend und lehrreich erörtert wurden. Der erste Abschnitt galt der Ethik Jesu und der Urchristen, den Fragen, die dem Christen die Bergpredigt stellt; der zweite den Unterschieden katholischer und protestantischer Ethik, der dritte Problemen der Gegenwart, besonders auch der für Kirche und Theologie bald immer wichtiger gewordenen Sexualethik. An Gelegenheit, vieles aus dem Inhalt der Vorlesung mit Rade durchzusprechen, fehlte es nicht; darüber, wie sehr er und seine Frau immer den Studenten ihr Haus öffneten, ist in dieser Nummer weiter unten zu lesen [vgl. Claudia Bader: Rade und das Frauenstudium, in: Die Christliche Welt 51 (1937), 317-319]. Es gab auch andre Stätten solcher Aussprache; deutsche und Schweizer Theologen saßen viele Sommerabende, alle möglichen Probleme wälzend, zusammen bei Rades Schwester Elise, einer unvergessenen Studentinmutter.

Am letzten Abend des Semesters hat ein sächsischer Student, der sich von Rade verabschiedete, mit ihm besprochen, ob nicht Zusammenkünfte von Freunden der Christlichen Welt, wie sie bereits an andern Orten stattfanden, auch in Leipzig möglich seien. Sie sind dann dort und an vielen Stellen Deutschlands in Gang gekommen, haben ihren Wert gehabt, haben in und nach dem Kriege teils aufgehört, teils doch andre Formen angenommen. Heute wird

das Verlangen nach Gelegenheiten zu solcher Aussprache sichtlich wieder stärker. Niemand kann und will die geistige Lage der Vorkriegszeit wiederherstellen. Und manche Frage wird jetzt sehr anders beantwortet als zu Anfang unseres Jahrhunderts. Aber die letzten Fragen des Glaubens und Lebens bleiben für evangelische Christen gleich. Und wer in seiner Jugend Entscheidendes von Marburg mitnahm, den Willen zur Wahrhaftigkeit, wie ihn Herrmann lehrte, oder was es sonst gewesen sein mag, und anderwärts dafür arbeiten konnte, bleibt der Stadt an der Lahn in Dankbarkeit verbunden. Viele, die uns in unserer Jugend lieb wurden, können wir heute nur noch auf dem Friedhof besuchen. Um so herzlicher grüßen wir die, die noch leben.